38 | Weihnachten 2014

PUNKT UND KREIS

Zeitschrift für anthroposophische Heilpädagogik, individuelle Entwicklung und Sozialkunst

Dialogische Kultur

RECHT & GESELLSCHAFT

Froh, dass ich sie habe!

MITTELPUNKT

Besondere Geschwister

EDITORIAL
Jens Borgmann 3

THEMA

Liebe Brüder und Schwestern!
Johannes Denger 4

Geschwister-Elterndynamik
Ingrid Ruhrmann 8

Adoptivkinder mit Behinderung
Lea Selzner 11

Wenn es darauf ankommt …
Interview mit Peter Schmidt-Wittenbrink 13

SELBSTHILFE

Sebastian
Christiane und Sebastian Behr 16

Der Geschwisterseminartag
Christiane Döring 18

«Sprich mit mir offen …»
Marlies Winkelheide 19

erwachsene-geschwister.de
Susanne Hellerich 22

MITTELPUNKT
Geschwister 23

THEMEN & TERMINE 27

IMPRESSUM 27

AKTUELL NOTIERT

Inklusiv in Bewegung
Jens Heisterkamp 28

Begegnung im Dialog
Daniela Steinel 30

LIEBLINGSSTÜCKE 32

RECHT & GESELLSCHAFT

BRK-aktuell:
Staatenprüfung: Die Antwort auf die Frageliste 34

Dialogische Kultur
Karl-Martin Dietz 35

BILDUNG

INCLUFAR
Gerhard Herz, Thomas van Elsen, Hartwig Ehlers 38

THERAPIE

Chirophonetik
Dieter Schulz & Erika Schöffmann 39

ANGEBOT & NACHFRAGE 41

CABARETORTE 46

Herausgegeben vom Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e.V.
und der Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V.
anthropoi.de

Liebe Leserinnen und Leser,

wieder dürfen wir ein sehr besonderes Heft an Sie überreichen.
Noch nie haben wir uns so umfassend mit dem Thema «Geschwister» beschäftigt und dabei versucht, möglichst viele unterschiedliche «Saiten» sprechen zu lassen.
Beim Lesen sind mir viele Aussagen im Gedächtnis geblieben: «Die Verbindung unter uns ist immer da» aus dem Beitrag von Johannes Denger. Oder die Aussage von Ingrid Ruhrmann: «Die früh gelernte Geschwisterdynamik lebt unerkannt fort».
Persönlich am meisten berührt hat mich das Interview mit Peter Schmidt-Wittenbrink und dort die beiden Sätze: «Sie halten sich aus dem Geschehen ziemlich raus. Nur wenn etwas ist und es darauf ankommt, sind sie alle da.»
Diese subjektive Auswahl hat natürlich auch damit zu tun, dass ich selber Geschwister bin, und auch mein Bruder in unserer Kindheit einen besonderen Hilfebedarf hatte.
Als wir diesen Sommer in unserer Einrichtung zum ersten Geschwistertreffen eingeladen hatten, war das für uns als Lebensgemeinschaft ein ganz besonderer Moment, so wie das auch Christiane Döring in ihrem Beitrag beschreibt. In der ganzen Einrichtung war schon Tage zuvor eine besondere Aufgeregtheit.
Aus dem Treffen bleibt mir vor allem die Erinnerung, wie anders die Begegnungen und Gespräche waren: Direkt, offen, herzlich, obwohl man sich gar nicht kannte.
Wenn Johannes Denger seinem Beitrag die Überschrift gibt: «Liebe Brüder und Schwestern», schwingt da natürlich sein Humor mit, aber er verweist damit auch auf eine übergeordnete Seite von Geschwisterlichkeit. Es wird uns gut tun, diesem Impuls mehr Raum zu geben.
In diesem Sinne wünsche ich auch Ihnen spannende Entdeckungen und neue Erkenntnisse.

Liebe Brüder und Schwestern!

Von Johannes Denger

Geschwister zu haben ist ein Schicksal. Keine Geschwister zu haben natürlich auch. Mit niemandem - abgesehen vielleicht von unseren Eltern und Kindern - sind wir existenziell so verbunden wie mit unseren Geschwistern. Welche Bedeutung haben sie für unser Leben? Wie wirkt sich meine Position in der Geschwisterfolge aus?

Fotos: Familie Denger

Die Übereinstimmung der Erbinformation von Geschwistern liegt bei 50 % und ist damit in etwa gleich hoch wie die von einem Kind zu seinen leiblichen Eltern. Allerdings sprechen wir hier von 50 % – von gerade mal 0,1 Prozent der gesamten DNA – durch die sich Menschen genetisch überhaupt voneinander unterscheiden. Zu 99,9 Prozent sind alle Menschen genetisch identisch! Zumindest diese Nachricht müsste jeden potenziellen Rassisten in seinem Glauben erschüttern … Es macht also schon von der genetischen Grundlage her wirklich Sinn, ganz allgemein von unseren Mitmenschen als von Menschenbrüdern und -schwestern zu sprechen, aber auch vom «Bruder Tier», denn die Verwandtschaft zu den Tieren ist ebenso verblüffend hoch. So unterscheidet sich das menschliche Erbgut nur zu 1,37 Prozent von dem des Schimpansen, zu 1,75 Prozent vom Gorilla und zu 3,4 Prozent vom Orang-Utan. Bei allen offensichtlichen Unterschieden, kein Grund zur Überheblichkeit also!

Wir lieben unsere Eltern und werden von unseren Eltern geliebt, wenn es gut geht; aber sie sterben meist lange vor uns. Unsere Kinder ziehen, wenn sie groß sind, in die Welt hinaus. Wir lieben unsere Partner, aber sie können uns – und wir sie – jederzeit verlassen, sei es äußerlich oder innerlich. Nur Geschwister bleibt man tatsächlich ein Leben lang – bis der Tod einen scheidet! Die Verbindung unter uns ist immer da, auch wenn man sich später im Leben vielleicht jahrelang nicht sieht oder spricht, ja selbst, wenn man sich zerstreitet und überhaupt nichts mehr voneinander wissen will. Denn unsere gemeinsamen Eltern, unsere Verwandtschaft und unser gemeinsames Aufwachsen sind für das ganze Leben prägend. Welche großen Freuden, welche großen Leiden können mit Geschwistern verbunden sein!
In der Tat ist, neben der erblichen Prägung des Individuums, die Umweltprägung auch und gerade durch Geschwister stark! Das wurde auch wissenschaftlich untersucht. Wie

immer gibt es natürlich unterschiedliche, ja, sich widersprechende Forschungsresultate. Schon der Arzt, Heilpädagoge und Begründer der Camphill-Bewegung Karl König (1902 – 1966) machte in seinem Buch «Brüder und Schwestern – Geburtenfolge als Schicksal»[1] darauf aufmerksam, welche Bedeutung es für unsere soziale Prägung und für das ganze weitere Leben hat, ob wir als erstes, zweites oder drittes Kind geboren werden und aufwachsen. Diese Dreiheit scheint eine Art soziales Urbild zu sein, das, wenn mehrere Kinder in einer Familie leben, in Variationen und abgewandelt immer wieder auftritt. «Ein Erstgeborener verhält sich anders als ein Zweiter oder gar ein Dritter. Denn der Erste ist durch seine Erstgeburt ein traditionsgebundener Mensch; ob er es will oder nicht – ob es seinem Temperament oder seiner Lebensart entspricht oder nicht –, er ist vom Schicksal dazu gezwungen und geführt, ein Wahrer und Bewahrer, ein Mehrer und Behüter zu sein. Der Zweite aber ist ein In-sich-Ruhender; ein Freier, Ungebundener und Streifender. Die ganze Erde ist sein Eigen; nicht zum Besitz, sondern zur Freude. Nicht zum Ziel, sondern zur seligen Lust. Der Dritte ist der Seltsame und Fremde. Der Zweite kehrt nach Hause zurück; nicht so der Dritte. Er bleibt ein Eigener, In-sich-Abgeschlossener, nach kaum erreichbaren Zielen Strebender.» So charakterisierte König mit Beispielen und gestützt auf kleinere, empirische Erhebungen seinerzeit die Geschwisterfolge in der Einleitung seines Buches.

«Der Rebell der Familie»[2] von Frank J. Sulloway beschreibt die Bedeutung des Aufwachsens von Geschwistern in einer Familie und deren Positionen ganz ähnlich wie König, nun basiert auf einer halben Million Daten von 10.000 Lebensläufen aus den letzten 500 Jahren. Man muss sein darwinistisch orientiertes Menschenbild nicht voll teilen, um seine Untersuchung hoch interessant zu finden. Auch er beschreibt den Erstgeborenen als Traditionalisten, den Zweiten als Vermittler und den Dritten als den Rebellen, der dem Buch den Titel gegeben hat. Besonders spannend sind die Beispiele aus der Wissenschaftsgeschichte: Zahlreiche neue Ideen stammten von Dritten, wurden dann aber, nach vorübergehendem Widerstand, von Ersten übernommen und erfolgreich etabliert. Ganz ähnlich lief es zu Zeiten der Französischen Revolution: Die revolutionären Ideen stammen fast durchgehend von Dritten, ihre erfolgreiche und teilweise auch grausame Durchführung u.a. vermittels der Guillotine setzten dann machttechnisch vorwiegend Erstgeborene durch. Wie kommt es nun zu solchem immer wieder ähnlichen Verhalten? Sulloway schreibt: «Es ist auch die Geschichte der elterlichen Zuwendung. Auch wenn Eltern sich noch so große Mühe geben, ihre Zuwendung gerecht zu verteilen, werden sie es nicht

> Die Verbindung unter Geschwistern ist immer da, auch wenn man sich später im Leben vielleicht jahrelang nicht sieht oder spricht …

> Dass wir so verschieden sind, erleben wir heute als Bereicherung.

vermeiden können, eines der Kinder zu bevorzugen. Keine soziale Ungerechtigkeit aber wird tiefer empfunden als diejenige, die man in der eigenen Familie zu erleiden hat. Werden solche Gefühle nicht gemildert, untergraben sie den Respekt vor der Autorität und legen den Grundstein zu einer rebellischen Persönlichkeit.» Besonders spannend wird es da, wo die Ausnahme von der Regel auftritt. Ist aus irgendeinem Grund bereits der Erstgeborene ein «Anderer», so rückt der Zweite in die Position des die Familientraditionen Wahrenden. Es handelt sich also tatsächlich um familiäre soziale Nischen, die eben noch frei oder schon besetzt sind.

Ist denn nun alles determiniert? «Einige Leser mögen diese Theorie der Persönlichkeitsentwicklung für zu deterministisch halten. Man sollte sich jedoch gewahr sein, dass Geschwisterstrategien als Ergebnis freiwilliger Entscheidungen weitgehend selbstbestimmt sind. Wenn Geschwister wollten, könnten sie durchaus auch andere Strategien verfolgen als jene, zu denen sie typischerweise greifen. Geschwister verhalten sich deshalb auf vorhersagbare Weise, weil manche Reaktionen auf die familiäre Umwelt wirkungsvoller sind als andere. Darüber hinaus sollte man bedenken, dass die familiäre Umwelt nur die allgemeinen Trends prägt, nicht die Einzelheiten; ein großer Teil des individuellen Verhaltens kann selbst durch die umfassendsten Theorien oder Modelle nicht erklärt werden. Die Debatte, ob menschliches Verhalten determiniert ist, ist daher im Großen und Ganzen fruchtlos: Einiges ist determiniert, anderes nicht.» (2; S.15)

Als Leser kann man nun überprüfen, wie es sich diesbezüglich mit der eigenen Ursprungsfamilie verhält und wie – wenn man selbst Vater oder Mutter ist – mit der eigenen Familie oder mit anderen Familien, die einem gut bekannt sind. In der Tat scheint diese Dreiheit oft aufzutreten und sich bei Familien mit mehr als drei Kindern zu wiederholen. In meiner Ursprungsfamilie finden sich sowohl die drei Rollen wie auch die Wiederholung durch die Vierte als quasi Erste ausgeprägt wieder. Mein ältester Bruder ist Arzt geworden – der unerfüllte Berufswunsch meiner Mutter –, der mittlere Bruder – hilfreicher Vermittler unter anderem in meiner Pubertät und Adoleszenz zwischen mir und meinen Eltern – ist Jurist geworden und meine jüngere (Adoptiv-)Schwester hat als «Vierte» wiederum Medizin studiert. Ich selber als Drittgeborener bin als «Anderer» in mehrfacher Weise aus der Art geschlagen und habe mich durch mein Interesse an der Psychiatrie und etwas später meiner Berufswahl als Heilpädagoge immer und gerne mit «Anderen» beschäftigt, auch mit der «etwas anderen» Geisteswissenschaft, der Anthroposophie … Wir scheinen also – ob uns das nun passt oder nicht – die König'sche und die Sulloway'sche These weitgehend zu bestätigen. Während unserer Jugend und im jungen und mittleren Erwachsenenalter war dieses Bild bei uns voll ausgeprägt da. Aber bereits in der Lebensmitte befreiten wir uns ein wenig aus dem Klischee. Trafen sich einer meiner Brüder und ich, so war von Hierarchie und Rolle nur noch wenig zu spüren: Wir konnten uns in gegenseitiger Anerkennung auf gleicher Augenhöhe begegnen. Nicht so, wenn sich alle, womöglich noch zusammen mit den Eltern, wiedertrafen. Sofort griffen die alten Muster, der Älteste setzte bei der Unterhaltung die Standards und ich war wieder der etwas seltsame, aber drollige Kleine, auch wenn ich inzwischen vierzig Jahre alt war … Wie ist das bei Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser? Kennen Sie das etwa auch?!
Schon vor Längerem ist unser Vater und diesen Sommer nun auch unsere Mutter verstorben und meine beiden Brüder sind bereits in Rente. Je älter wir werden, desto friedlicher und angenehmer werden unsere Begegnungen. Die Rivalitäten der frühen Jahre spielen kaum noch eine Rolle, alle vier sind wir einfach froh, dass wir einander (noch) haben und aneinander Anteil nehmen können: Dass wir so verschieden sind, erleben wir heute als Bereicherung.

Wie ist es nun, wenn eines der Geschwister eine Behinderung hat? Nun, auch das kenne ich aus meiner Familie: Mein mittlerer Bruder ist seit seinem 6. Lebensjahr, (1956, eine der letzten Polio-Epidemien in Europa) an beiden Beinen gelähmt. Natürlich hat diese Tatsache unser Familienleben und sicher auch meine Berufswahl stark mitgeprägt. Schon früh hatte ich gelernt, wenn ich helfe, dann ist es gut und ich erhalte Anerkennung dafür. Die kleinen Hilfestellungen waren keine große Sache, sie sind uns längst in Fleisch und Blut übergegangen und hatten bei uns kaum einen Einfluss auf die Geschwisterstellung.

Ganz anders ist das oft bei einer Behinderung mit kognitiven Einschränkungen. Entwicklungsverzögerungen oder durch Syndrome beeinträchtigte Intelligenzentwicklung führen nicht selten dazu, dass etwa ein Erstgeborener seine Stellung nicht halten kann und von späteren überholt wird. Oder, dass der Erste schon der «Andere» ist und daher die Jüngeren in die Familien-Traditionsrolle einsteigen. Oder, dass sich für einen Dritten und sein Anderssein kaum jemand interessiert, weil die Eltern voll mit dem einen Kind mit Hilfebedarf beschäftigt sind. Kinder mit besonderem Hilfebedarf können so zu einem Aufbrechen der vorgegebenen Geschwisterrollen führen – mit allen Vor- und Nachteilen, Herausforderungen und Chancen, die das für die Geschwister mit und ohne Behinderung haben kann. Davon handeln andere Beiträge in diesem Heft.

Wir sind also auch in der Geschwisterfrage sowohl durch Vererbung als auch durch Umwelt geprägt. Entscheidend aber – und in der Fachdiskussion oft vernachlässigt – ist, wie die Individualität sich selbst bestimmend mit diesen Prägungen umgeht.

1 König, Karl 2013: «Brüder und Schwestern. Geschwisterfolge als Schicksal», Stuttgart
2 Sulloway, Frank J. 1997: «Der Rebell der Familie», Berlin

Johannes Denger

Bildung, Ethik, Öffentlichkeit. Referent des Bundesverbandes anthroposophisches Sozialwesen e.V. und Redaktion PUNKT UND KREIS.

Geschwister-Elterndynamik

Von Ingrid Ruhrmann

Welche Besonderheiten von Geschwister- und Eltern-Dynamiken kann es in Familien mit einem Kind mit Beeinträchtigung geben? Anhand einiger typisierender Beispiele zeigt Ingrid Ruhrmann aus ihrer Praxiserfahrung förderliche sowie hinderliche Dynamiken auf. Dabei geht es ums Üben, um warten und scheitern können. Es lohnt sich, wachsam Alltagssituationen zu begleiten und mutig Neues zu versuchen.

Foto: Charlotte Fischer

Lilli muss oft warten. Lilli muss oft ihr Spiel unterbrechen, mit ins Auto steigen und warten bei Ergo-, Physio-, Logopädie- und Arztbesuchen und zu Hause. «Papa machst Du mir die Schuhe zu?» «Warte Lilli, Du weißt, Dein Bruder kann sich nicht alleine anziehen, gleich helfe ich Dir.» Lillis Bruder braucht viel Unterstützung. Eines Morgens will sie nicht mehr warten, sie will mit in die Logopädie-Stunde. Lilli, die perfekt spricht, fragt ihre Mutter: «Tu tuck ta teht meine Tatte tibst Du mit die?» Der erstaunte Blick der Mutter trifft auf Lillis verschmitztes Lächeln: «Dann ist das auch mal meine Frau Ruhrmann», wispert sie. – Nach dieser Erfahrung durften alle Geschwister von Kindern mit Behinderung in meinen Therapiestunden mit dabei sein.
Eine groß angelegte Langzeitstudie an Collegestudierenden

in den USA mit der Fragestellung «Welche Fähigkeiten braucht ein Mensch, um seinen Lebensentwurf in die Tat umsetzen zu können?» hat ergeben, dass «abwarten können» viel wichtiger ist als ein hoher Intelligenzquotient. Welche Chance nehmen Eltern ihren Kindern, wenn sie ihnen nicht «abwarten können» beibringen! Um nicht zu lange zu warten, versuchen Kinder es dann selbst zu schaffen, sie lernen scheitern, es wieder zu versuchen und zu üben, bis es gelingt. Sie erleben, sie können etwas erreichen in der Welt. Lilli hat so betrachtet gute Chancen!

Olli verzieht das Gesicht, alle raten sofort, was er möchte und erfüllen ihm seinen Wunsch. Er lernt: Ich kann gar nichts, alle müssen sofort alles für mich tun. Sein Wille wird gelähmt. Er fühlt sich immer hilfloser. Was tut er, um seine Ohnmacht zu überwinden? Er spinnt ein unsichtbares Netz aus Ansprüchen und jeder, der sich darin verfängt, muss sein Diener sein. Damit das feine Netz nicht zerreißt, wird vom lebensnotwendigen Diener immer mehr verlangt – alles, was er tut, ist nicht gut genug, es gibt immer etwas zu beklagen. Ohnmacht wird Macht. Eltern, die ihren Kindern alles abnehmen, berauben sie der Chance, ihr Leben selbst zu meistern. Sie erziehen schlecht gelaunte Tyrannen, die außerhalb ihrer Familie auf viel Ablehnung stoßen werden.

Susi ruft: «Mama komm schnell, Hundebärchen würgt und spuckt!» – «Ich kann nicht, Deine Schwester Mia hat sich in die Windeln gemacht, warte!» Es dauert lange, Susi tröstet ganz alleine Hundebärchen. Sie versucht, das Gespuckte aufzuwischen, um Mama zu helfen – aber wer tröstet und unterstützt Klein-Susi? Zu früh zu viel zu warten und vieles alleine schaffen zu müssen, macht Susi traurig. Sie schafft es nicht, alles ganz sauber zu bekommen, fühlt sich unfähig und denkt: «Ich muss mich noch mehr anstrengen, sonst ist Mama ganz traurig und hat mich nicht mehr lieb.» Derweil rackert ihre Mutter sich ab und ahnt nicht, was in Susi vorgeht. Wenn Susi diese Erfahrung zu oft macht, wird sie sich später mit großer Hingabe den Bedürfnissen anderer Leute hingeben in der Hoffnung, doch noch geliebt und anerkannt zu werden. Sie wird sich womöglich ausnutzen lassen bis zum Burnout.

In sozialtherapeutischen Lebensgemeinschaften finde ich viele «Susis» unter den Betreuenden und sehr viele «Ollis» unter den zu Betreuenden. Die früh gelernte Geschwisterdynamik lebt unerkannt fort. – Anhalten, besinnen und etwas Neues beginnen!
Lillis Eltern haben es damals geschafft, ihre Tochter ernst zu nehmen. «Na, das erzählen wir Frau Ruhrmann, dass Du auch dabei sein möchtest», sagte die Mutter. Selbst, wenn

die Therapeutin nicht auf Lillis Wunsch eingegangen wäre, hätte sie sich von ihrer Mama unterstützt gefühlt und den beiden wäre sicher noch eine Lösung eingefallen.
Ollis Eltern hatten lange Zeit Angst, ob Olli überlebt, sie mussten alles sofort tun. «Es ist vorbei», möchte ich ihnen zurufen, «Olli hat es geschafft, feiert Euren Sieg über den Tod, jetzt braucht er Euer Vertrauen, dass noch viel mehr in ihm steckt. Stellt Euch hinter ihn, schaut in die gleiche Richtung, lasst Euch zeigen, was er möchte, ermuntert ihn, Laute zu artikulieren, legt Eure Hände über seine, lasst ihn mit seinen Händen greifen, was er haben möchte, lasst ihn noch mal versuchen, lasst ihn warten und schenkt seinem großen Bruder Eure Aufmerksamkeit.» Olli wird alles lange üben müssen; er muss Scheitern lernen und Erfolg erleben, ohne seine gute Laune zu verlieren. Er muss dringend lernen, seine Bedürfnisse hintanzustellen, sonst wird er außerhalb seiner Familie keine Sympathie ernten.
Susis Eltern würde ich gerne anregen in einem Rückblick zu würdigen, was sie selbst alles für ihre Tochter Mia getan haben. Wie sie ihre eigenen Bedürfnisse hintangestellt haben. Wie liebevoll Susi immer versucht hat, größer und tüchtiger zu sein als es ihre vier Jahre erlauben. Tränen fließen, Schuldgefühle können als unberechtigt entlarvt werden, denn alle haben ihr Bestes gegeben. Zuerst machen die Eltern eine Bestandsaufnahme, wie die Familienzeit genutzt wird. Dann wird überlegt, was könnte weggelassen werden? Wie bekommen wir unsere Wohnung pflegeleichter? Wie können wir optimal mit geringstem Aufwand pflegen? Was kann jemand noch für uns tun? – Unter großem Staunen der Eltern ergeben sich immer ungeahnte Freiräume. Die lange auf Eis gelegten Sehnsüchte der Eltern können wieder anfänglich gelebt werden und es ist auch Platz für Susis Bedürfnisse. Mia bekommt eine große Chance, trotz ihres Hilfebedarfs, selbstständiger zu werden und abwarten zu lernen.

Kennen Sie die Beobachtungen von Karl König zu Geschwisterreihenfolgen? Er sagt:

1. Das erste Kind trägt die Familientradition weiter und fühlt sich verantwortlich für die jüngeren Geschwister.
2. Das zweite Kind hat wenig familiäre Beachtung, aber dadurch viel Freiraum, es misst sich immer am Ersten und wird oft tüchtig.
3. Das dritte Kind versucht alle Traditionen der Familie über den Haufen zu werfen, es hat häufig ungewöhnliche Talente und Unfähigkeiten und wird familiär nicht ganz ernst genommen.

Beim vierten, fünften und sechsten Kind wiederholen sich diese (hier angenommenen) Rollenvorgaben. Ich konnte wahrnehmen, dass diese «Geschwisterordnung» erhalten bleibt, wenn das dritte oder das zweite Kind als Jüngstes mit einer Behinderung geboren wird. Das Älteste übernimmt wie selbstverständlich Verantwortung für das jüngere Geschwisterkind. Die Eltern müssen nur achtgeben, dass es sich nicht übernimmt. Wird das erste Kind mit einer Behinderung geboren, kann es seine Rolle oft nicht alleine behaupten. Das jüngere Kind überholt es an Geschick und Sprachvermögen. Das älteste Kind braucht die Unterstützung der Eltern, um seine Position zu wahren. «Lass es die Große selber machen!» «Deine große Schwester darf länger aufbleiben, wenn Du auch so groß bist, dann …». Ich konnte beobachten, dass es dem ersten Kind hilft, seine Würde zu bewahren und dem jüngeren Kind, sich nicht zu überfordern.

Wenn Ihnen beim Lesen bewusst geworden ist, dass Sie mit einer der hier typisiert geschilderten Dynamiken bis heute zu kämpfen haben, steigen Sie – immer wieder – aus. Es ist nie zu spät, aber es dauert, solche alten Muster immer besser zu erkennen und sie immer schneller anzuhalten. Die Freiheit des Menschen ist, etwas nicht zu tun, obwohl unser Gehirnstoffwechsel schon aktiviert ist, die Muskeln bereit sind und die Worte auf der Zunge liegen, um das alte Muster ablaufen zu lassen. Hier anhalten, vorsichtig Luft holen und ängstlich stolpernd etwas Neues versuchen, das bedeutet frei zu werden und es fängt irgendwann an, sogar Spaß zu machen!

Wenn Sie, glauben Sie mir, wie alle Eltern, besonders wie alle Mütter, Schuldgefühle haben, sind Sie in guter Gesellschaft. Das Problem ist, diese Schuldgefühle ketten sie an ihre Kinder und ihre Kinder an Sie. Sie binden Ihrer aller Flügel. Können Sie Verständnis für sich entwickeln? Sie waren total überfordert! Sie haben viel geleistet! Besser war es damals nicht zu schaffen. Sie hätten so gerne viel liebevoller und achtsamer sein wollen? – Aber es ist auch heute noch möglich. Halten Sie die alte Dynamik an, jeden Tag immer wieder. Es erleichtert Ihren Kindern, sich aus ihren alten Mustern zu befreien. Aber richtig befreien müssen sich die erwachsenen Kinder dann ganz alleine.

Ingrid Ruhrmann

Sonderschullehrerin, Frühförderung, Eltern-Coach, Biografie-Beraterin und Fachberaterin in der Sozialtherapie. Mitglied der Fachstelle für Gewaltprävention Nord des Anthropoi Bundesverbandes. Bernard Lievegoed Institut, Hamburg.

Adoptivkinder mit Behinderung

Von Lea Selzner

Wenn SchülerInnen morgens in die Klasse kommen, dann bringen sie immer auch ihre ganz eigene Familiengeschichte mit. Dort erlebte Probleme und Unsicherheiten können sich auch auf das Leben in der Klasse auswirken. Lea Selzner, Klassenlehrerin in einer heilpädagogischen Waldorfschule berichtet, wie sie besondere Familiensituationen ihrer SchülerInnen wahrnimmt und versucht, ihnen im Rahmen der Schule, Orientierung, Schutz und Vertrauen in sich und ihr Leben zu geben.

«Nicht die Fähigkeiten und Mängel, die ein Mensch besitzt, bestimmen seinen Charakter und Erfolg im Leben, sondern vielmehr die Art und Weise, wie er gelernt hat, mit seinen Stärken und Schwächen umzugehen. Die Fähigkeit zu Selbsterziehung, das Vermögen, sein eigenes Verhalten immer mehr selbst zu steuern und zu lenken – das ist die entscheidende Begabung, durch die der Einzelne sich in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens nicht nur halten, sondern auch ständig weiterentwickeln kann.»[1]

Foto: istock | Remain

> Ich brauche einen Platz
> im Leben,
> wo ich hingehöre.

Als ich im Sommer 2010 meine jetzige Klasse übernahm, konnte ich nur ahnen, welche kleinen Persönlichkeiten mir da entgegentreten würden. Denn diese Klassengemeinschaft ist etwas ganz Besonderes: In ihr sind ungewöhnlich viele Kinder, die adoptiert sind oder in einer Pflegefamilie leben. Schon damals fragte ich mich, was dieser Hintergrund für die einzelnen Kinder wohl bedeutet. Je älter die Kinder wurden, desto deutlicher wurde mir, dass sie und ihre Eltern eine besondere Begleitung brauchen. Ich bemerkte, dass immer mehr Fragen auftauchten wie z.B.: «Wie viele Geschwister hast Du? Wo leben Deine richtigen Eltern?» Aber auch: «Warum lebe ich in einer Pflegefamilie?» Wie sollte ich als Klassenlehrerin mit solchen Fragen umgehen?

Ich versuchte meinen SchülerInnen immer das Gefühl zu vermitteln, dass ich ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte habe. Dass ich eine Ansprechpartnerin für sie bin, der sie vertrauen können. Denn die Erfahrung zeigt, dass viele Fragen zu Hause nicht gestellt werden. Sicher waren meine Antworten nicht immer ganz befriedigend für die SchülerInnen, aber Anstoß zum Nachdenken gaben sie bestimmt.
Besonders jetzt in der Vorpubertät tauchen wieder vermehrt Fragen bei ihnen auf. Um den SchülerInnen zu vermitteln, dass es seine Berechtigung hat, in einer Pflegefamilie zu leben oder adoptiert zu sein, habe ich die Geschichtsepoche damit begonnen, mit den SchülerInnen über ihre Familiengeschichte zu sprechen. Wir haben einen Stammbaum erstellt und uns gefragt, wer wie viele Geschwister hat und was die Familie für den Einzelnen bedeutet.
Für mich war es besonders wichtig, meinen SchülerInnen zu vermitteln, dass jedeR einen Platz im Leben hat, wo er/sie hingehört. Denn jedeR braucht einen Platz, an dem man

sich frei entwickeln und seine Fähigkeiten einsetzen kann. Wenn man diesen Ort gefunden hat, ist es ganz egal, ob er bei den leiblichen oder bei den Pflegeeltern ist.

Wenn in einer Familie schon leibliche Kinder leben, beeindruckt und beeinflusst die Aufnahme eines Pflegekindes diese natürlich sehr. So wie das Pflegekind von seinen Pflegegeschwistern lernt, lernen die leiblichen Kinder von dem Pflegekind. So können die eigenen Kinder auch Verhaltens- und Ausdrucksweisen der Pflegekinder übernehmen. Der für das Pflegekind notwendige konsequente Erziehungsstil verändert wahrscheinlich den bisher gewohnten Erziehungsalltag in der Familie. Die hohen Anforderungen des Pflegekindes an die Eltern lässt diese sich manchmal fragen, ob die eigenen Kinder dadurch nicht zu kurz kommen. Diesen Spagat müssen viele Pflegeeltern tagtäglich leisten und er sollte nicht unbeachtet bleiben. Bevor ein Pflegekind in die Familie aufgenommen wird, sollte man sich daher unbedingt auch Gedanken darüber machen, ob das eigene Kind ein neues Kind neben sich verkraften kann und welche Position es in der Familie haben wird. Würde es diese Position behalten oder müsste es sich eine neue suchen?

> Sie möchten dem Kind Sicherheit und Geborgenheit geben, wissen jedoch in den meisten Fällen nicht, wie lange das Kind bei ihnen bleiben wird.

Ein wichtiger Gesichtspunkt ist auf der anderen Seite die Situation der leiblichen Eltern des Pflegekindes. Denn sie müssen sich nicht nur von ihrem Kind trennen, wenn es in eine Pflegefamilie kommt, sondern sich auch mit der Rolle auseinandersetzen, Eltern ohne Kind zu sein, die in unserer Gesellschaft negativ besetzt ist. Sie haben Ängste, dass sich das Kind zu stark in die neue Pflegefamilie einbindet und fühlen sich als Versager. So werden die Pflegeeltern von den leiblichen Eltern als Konkurrenten empfunden.
Auch die Situation der Pflegeeltern und des Pflegekindes bedarf einer professionellen Begleitung durch das Jugendamt.
Pflegekinder sind Kinder zweier Familien, die unter Umständen in zwei verschiedenen Welten leben. Das Kind muss sich aus bestehenden Beziehungen lösen und neue zu vorerst fremden Menschen eingehen. Die Pflegefamilie wiederum übernimmt in der täglichen Erziehung die Elternrolle für ein Kind, welches nicht ihr eigenes ist. Pflegeeltern müssen das Kind mit den leiblichen Eltern «teilen». Zudem wird von den Pflegeeltern erwartet, dass sie das Kind jederzeit loslassen können. Sie möchten dem Kind Sicherheit und Geborgenheit geben, wissen jedoch in den meisten Fällen nicht, wie lange das Kind bei ihnen bleiben wird.

Wie fühlt es sich an, wenn ein Pflegekind in eine Familie kommt? In einer Befragung zum Thema Pflegegeschwister, beschreibt eine junge Frau (sie war acht Jahre alt, als der Junge in die Familie kam) die erste Zeit folgendermaßen: «Ich hatte Mitleid mit ihm, weil es ihm so schlecht ging und fand es interessant, kein Einzelkind mehr zu sein.» Eifersüchtig sei sie kaum gewesen, allerdings ist diese Zeit auch schon länger her. «Unser Verhältnis ist normal, wir streiten und nerven uns. Wir unternehmen manchmal etwas zusammen und kümmern uns um den anderen. Er ist wie ein leiblicher Bruder für mich, auch wenn er noch andere Geschwister hat und unsere Beziehung durch seine Behinderung beeinträchtigt ist.»

Für mich bleibt die Frage, wie ich Eltern und Kinder weiter begleiten kann. Welche Begleitung brauchen die SchülerInnen besonders dann, wenn eine Klassenkameradin, die in einer Pflegefamilie lebt, eben bei dieser nicht mehr bleiben kann? Dieser Fall hat bei den SchülerInnen viele Fragen auf- und Ängste hervorgerufen. Hier wurde mir auch noch einmal deutlich, dass ich nur einen kleinen Teil der Beratung und Unterstützung leisten kann. Und dass es unbedingt nötig ist, einen regelmäßigen Austausch mit den Eltern zu pflegen.

Mein Fazit ist: Wir sollten Probleme und Fragen offen und ehrlich ansprechen und die SchülerInnen ermuntern, zu sich selbst zu stehen. Für die SchülerInnen aus meiner Klasse wünsche ich mir, dass sie gestärkt und selbstbewusst ihren Weg durchs Leben gehen können.

1 Glöckler, Michaela 1997, «Begabung und Behinderung», Stuttgart

Lea Selzner

Klassenlehrerin an der
Albrecht-Strohschein-Schule in Oberursel.

Wenn es darauf ankommt …

Interview mit Peter Schmidt-Wittenbrink

Peter Schmidt-Wittenbrink liebt seine Familie. Die Geschwister sind für ihn ein wichtiger Bezugspunkt und seine Lebensberater. Er genießt die regelmäßigen Familientreffen im großen Kreis und schätzt aber auch, dass jedeR für sich ein eigenständiges Leben führen kann. JedeR ist zwar eingebettet in den Familienverbund, aber die anderen mischen sich nicht ständig ein. Der Mittfünfziger lebt mit seiner Lebensgefährtin in einer begleiteten Wohngemeinschaft in Wuppertal und arbeitet als Gärtner in den Troxler-Werkstätten.

Foto: privat

Punkt und Kreis: Peter, Du hast eine große Familie. Wie viele Geschwister seid Ihr?
Peter Schmidt-Wittenbrink: Wir sind fünf Kinder. Ich habe vier Geschwister. Ich bin von den fünf Kindern der Jüngste. Meine älteste Schwester ist zehn Jahre älter als ich. Zwischen meiner jüngsten Schwester und mir sind sechs Jahre Unterschied.

PuK: Wie seid Ihr aufgewachsen?
PS-W: Aufgewachsen bin ich in Dinslaken. Ich bin viel umgezogen - mit meinen Eltern, aber später auch wegen meiner Behinderung. Da bin ich dann stationär in ein Internat gezogen, ein anthroposophisches mit einer heilpädagogischen Schule. Zunächst bin ich in Dinslaken ganz normal eingeschult worden, aber da nicht ganz mitgekommen. Und dann mit etwa neun Jahren nach Loheland gewechselt und dort in die Schule gegangen. Ich war dann nur in den Ferien zu Hause. Später war ich in Haus Arild. Das war 72 – 78.

PuK: Wie hast Du denn in dieser Zeit Familie erlebt? Und wie war das Verhältnis zu Deinen Geschwistern?
PS-W: In den Ferien war es schön. Zu Hause war ich immer heiß auf anderes Spielzeug – im Internat gab es nur Holzspielzeug … Wir haben viel zusammen unternommen. Die Rückfahrt war immer ein Kampf mit viel Überredungskunst, auch von meinen Geschwistern. Toll fand ich das

nicht. Bei den Zugfahrten zurück haben sie mich immer abwechselnd begleitet, damit mir das nicht ganz so schwer fällt. Und wo ich älter war, habe ich das auch alleine gelernt und bin mit einem Freund zusammen nach Hause gefahren.

> Ich dachte immer, die können das und das, das müsste ich dann auch können!

PuK: Da Deine Geschwister ja ein ganzes Stück älter sind als Du, hast Du noch viel von ihnen mitbekommen, bis Du ins Internat gezogen bist. Dann waren sie ja bereits in dem Alter, in dem man auch auszieht zum Studieren oder um eine Ausbildung zu machen. Wie war denn dann der Kontakt zu Deinen Geschwistern? Hat sich etwas geändert?
PS-W: Der Kontakt mit meinen Geschwistern war ganz gut. In den Ferien und an Weihnachten haben wir uns bei den Eltern gesehen. Dazwischen haben sie mir schon mal geschrieben. Wir nehmen immer Anteil an unserem Leben. Der Bruder hat in Aachen studiert, eine Schwester in Münster. Zwischendurch – 74–77 – sind meine Eltern (und ich in den Ferien) nach Bonn gezogen, da ist die eine Schwester in die Berufsschule gegangen.

PuK: Ich weiß, dass Du Dir das Lesen später mit Mitte Zwanzig selbst hart erarbeitet hast. Wie bist Du da vorgegangen? Wer hat Dich unterstützt? Inwiefern haben Dich Deine Geschwister motiviert und Dir geholfen?
PS-W: Ich dachte immer, die können das und das, das müsste ich dann doch auch können! Mit dem Lesen zum Beispiel. Ich habe dann Leute gefragt in den Einrichtungen, die mir geholfen haben, Lesen zu üben. Das ist mir am Anfang ziemlich schwergefallen. Das war ein eigener Entschluss aus mir selbst. Das Schreiben wurde dann auch besser. Meine Geschwister fanden das ganz gut. Die haben immer versucht mich zu fördern, meine Familie. Die haben mir dann ein paar leichtere Bücher geschenkt.

PuK: Gibt es noch andere Beispiele?
PS-W: Ich wollte eine Armbanduhr. «Wenn Du die Uhr lesen kannst, kriegst Du eine geschenkt.», haben sie mir versprochen. Das hat mich dann motiviert oder Ehrgeiz gegeben, bis ich die Uhr konnte. Wie alt war ich da? Zwischen 13 und 15 meine ich.

Richtig weiterentwickelt habe ich mich, als ich 1984 vom Land in die Stadt gezogen bin. Als ich nach Wuppertal gewechselt bin, habe mich anfangs nicht getraut, in die Stadt zu gehen, ich war da so was von verunsichert, auch mit dem Geld bezahlen. Ich habe gelernt, weil ich mich interessiert habe. Zum Beispiel für Eisenbahnen. Also habe ich gelernt Zugplan zu lesen, das kam auch über meinen Vater. Wir haben zusammen Kursplan gelesen.

PuK: Und wann hast Du den Computer entdeckt?
PS-W: Seit 2006 habe ich gelernt mit dem Laptop, mit dem PC umzugehen. Zum Teil kam das über die Urlaubsfotos. Digitalkamera – da war ich dann so fasziniert von. Ich habe mir das dann über so Bücher für Einsteiger angelesen und stückweise ausprobiert.

PuK: Sind Deine Geschwister Vorbild?
PS-W: Die haben mich immer unterstützt. Wir sehen uns jetzt nicht so oft, aber wenn wir uns sehen, ist es immer gut. Sie halten sich aus dem Geschehen ziemlich raus. Nur wenn etwas ist und es darauf ankommt, da sind die alle da! Sie wollen nicht nur, dass es mir gutgeht, sondern auch der ganzen Wohngemeinschaft. Die sind froh, dass es mir und den anderen da so gut geht.

> … viele machen den Fehler, dass sie ihre Kinder mit einer Behinderung zu lange zu Hause behalten!

Meine Eltern waren Mitglieder im Verein IONA. Meine Eltern leben ja nicht mehr seit ein paar Jahren und jetzt ist meine mittlere Schwester da eingestiegen.
Ich finde es schön, wenn man so viele Geschwister hat, dass man sich seinen gesetzlichen Betreuer daraus aussuchen kann. Das ist jetzt meine Schwester, die sechs Jahre älter ist als ich. Die hat das übernommen.

PuK: Hat sie diese Begleitung schon übernommen, als Deine Eltern noch gelebt haben?
PS-W: Das hat sie auch schon gemacht, als mein Vater noch gelebt hat. Das war gut so.
PuK: Hat sich dadurch Euer Verhältnis geändert?
PS-W: Unser Verhältnis ist wie zu Geschwistern. Nicht wie zu Eltern. Das ist wichtig.

PuK: Hat sich Euer Verhältnis in der Familie geändert, nachdem auch Eure Mutter verstorben ist?
PS-W: Wir haben regelmäßig Familientreffen. Das ist immer toll, da kommen meine Geschwister mit Schwager und Schwägerin, Kindern und deren Freundinnen. Das ist immer ein großes Hallo. Wir können alle gut miteinander. Meine Lebensgefährtin ist dann auch dabei.

PuK: Gibt es etwas, was Du noch zu dem Thema sagen möchtest?
PS-W: (überlegt) Ich möchte keinen Eltern zu nahe treten. Aber … viele machen den Fehler, dass sie ihre Kinder mit einer Behinderung zu lange zu Hause behalten! Wenn das Kind erwachsen ist, auch mal loszulassen und Vertrauen zu haben zu den eigenen Kindern und zu den Einrichtungen. Auch mal etwas zutrauen und zulassen, dass man auch lernt, selbstständig zu sein. Auch als Mensch mit einer Behinderung! Gibt es doch oft, dass dann die Leute als Art Notaufnahme in eine Einrichtung kommen, wenn die Eltern älter werden und nicht mehr können oder im Krankenhaus sind. Das regt mich richtig auf. Das ist dann für denjenigen schwer, der sich dann plötzlich an eine Gemeinschaft gewöhnen muss. Und auch, dass man jetzt mithelfen muss, in seinem Rahmen, nach eigenen Kräften. Das können die dann nicht! Auch der andere, geregelte Tagesablauf als bei den Eltern und als Einzelkind fällt denen dann oft schwer. Wir hatten mal einen, der konnte sich dann nicht mal ein Brot selbst schmieren.

PuK: Dein Appell an die Geschwister von Menschen mit Behinderungen?
PS-W: Das mit zu unterstützen, dass man auch mal loslassen muss und die Leute selbstständig werden können. Und nicht erst, wenn den Eltern gesundheitlich was passiert. Auch mal an ein anderes Leben gewöhnen können, auch mit Behinderung, weg von den Eltern. Es ist ja normal, dass man dann auszieht, wenn man erwachsen ist.

PuK: Danke.

Peter Schmidt-Wittenbrink

arbeitet in der Gärtnerei der Troxler-Werkstatt, Wuppertal und lebt in einer der IONA Lebensgemeinschaften für Menschen mit Behinderungen in Wuppertal. Seit über zehn Jahren Mitglied der inklusiven Arbeitsgruppe Bildungsangebote MitMenschen.

Sebastian

Von Christiane und Sebastian Behr

Christiane Behr und ihr Bruder Sebastian erzählen aus ihrer gemeinsamen Geschwister-Biografie. Unter den fünf Geschwistern hat es Sebastian in besonderer Weise übernommen, die große Familie zusammenzuhalten.

Foto: privat

Sebastian wurde als zweites von fünf Kindern geboren und ist der älteste der Söhne. Er erlitt, wie sich durch Entwicklungsverzögerungen zeigte, einen frühkindlichen Hirnschaden. Wann genau diese Schädigung eintrat, prä- oder postnatal, weiß niemand. Wir – meine vier Brüder und ich – wuchsen bis zu Sebastians dreizehntem Lebensjahr gemeinsam auf. Meinem Gefühl nach bekamen wir alle die gleiche Zuwendung durch unsere Eltern. Sebastian erlitt nach einer Pockenimpfung mit 13 Jahren zusätzlich einen Impfschaden und bekam erste Anfälle einer damals schwer einstellbaren Epilepsie. Die Anfälle traten meist nachts auf. Besonders für den zweitältesten Bruder Markus war dies ein Schock, denn er erlebte die Anfälle hautnah mit, da sich beide Brüder ein Zimmer teilten. Unsere Eltern gingen nach anfänglicher Unsicherheit ganz «entspannt» mit der Situation um. Die Epilepsie gehörte nun zu Sebastian.

Für Sebastian begann ein langer Weg durch mehrere Kliniken für Neurologie und Psychiatrie, bis er dann mit siebzehn Jahren in den Bodelschwinghschen Anstalten Lobetal landete. Diese Einrichtung wurde für 30 Jahre sein Zuhause. Vor sieben Jahren zog er um und lebt seit dieser Zeit in der Lebensgemeinschaft Alt-Schönow in Berlin, in der er sich offensichtlich sehr wohl fühlt.

Schon in unserem Elternhaus wurde der familiäre Zusammenhalt immer gepflegt und lebendig erhalten. Dieses Traditionsbewusstsein hat sich auf uns alle Fünfe «weitervererbt». Seit dem Tod unserer Eltern und mit der Installation eines eigenen Telefons in seinem Zimmer hat Sebastian es auf besondere Weise übernommen, die Familie zusammenzuhalten. Da sind die Geburtstage und vor allen Dingen das Weihnachtsfest, die bei uns oft in großem Rahmen begangen werden und in deren Vorfeld Sebastian immer ganz genau wissen möchte, bei wem er übernachten kann. Er ist es auch, der immer wieder daran erinnert, auf den Friedhof zu gehen und das Grab der Eltern zu pflegen.

Sebastian organisiert sich seine Wochenendbesuche selbst und fährt dann selbstständig bis zu einem verabredeten Punkt. Es kam schon vor, dass er sich verfahren hat. Dann saß ich wartend und auch mit gewissen Ängsten zu Hause. Aber Sebastian wusste sich zu helfen und bat Passanten, die Polizei für ihn zu rufen. Das zu wissen beruhigt.

Christiane Behr

Älteste Schwester, vier jüngere Brüder. Physiotherapeutin in einer Klinik. Singt in der Berliner Domkantorei. Spielt Querflöte im Frauenblasorchester Berlin. Platzvertreterin von Alt-Schönow im Freundeskreis Camphill.

Sebastian: Ich wohne in Alt-Schönow. Ich habe drei Brüder und eine Schwester. Ich habe meine Schwester als Betreuerin ausgesucht.
Meine Geschwister wohnen in Berlin und mein Bruder Markus wohnt in Glie-nicke. Ich rufe sie am Wochenende an ob ich sie besuchen kann. Dann fah-re mit dem Bus bis nach Zehlendorf und dann steige ich in die S-Bahn nach Fronau ein.
Ich habe drei Neffen und drei Nichten. Philipp ist mein Patensohn. Er ist 16. Meine jüngste Nichte kommt am 30. August in die Schule.
Es ist schön eine große Familie zu haben. Immer ist was los

Der Geschwisterseminartag

Von Christiane Döring

Es gibt viele Formen, Geschwister in das Leben und die Arbeit einer Einrichtung einzubeziehen. Da gibt es die «Angehörigentreffen» mit einem Geschwisterteil oder spezielle «Geschwistertage», an denen sich die jeweilige Einrichtung vorstellt und Begegnungsmöglichkeiten der Angehörigen-Geschwister geschaffen werden. Der «Geschwisterseminartag» in Bahrenhof ist ein einrichtungsübergreifendes Angebot. Dort besteht die Möglichkeit, sich mit seiner besonderen Geschwister-Biografie im Gespräch mit anderen Geschwistern auseinanderzusetzen.

Wie geht es Dir als Schwester, als Bruder? Seit 2008 findet in der Werkgemeinschaft Bahrenhof in Bahrenhof, in der Nähe von Bad Segeberg, einmal im Jahr ein einrichtungsübergreifender Geschwisterseminartag statt. Solch ein Tag steht unter einer bestimmten Überschrift wie «Standortbestimmung», «Sichtweisen», «Wegbetrachtung», die thematisch durch den Tag leitet. Die Einladungen zu diesem Seminartag werden über die sozialtherapeutischen Einrichtungen der Region Nord des Anthropoi Bundesverbandes an die Geschwister verschickt und auch in PUNKT UND KREIS wird dieser Termin publik gemacht, um möglichst viele Geschwister auf dieses Angebot aufmerksam zu machen.

Der Geschwisterseminartag rückt die Auseinandersetzung mit der besonderen Geschwisterbeziehung in den Mittelpunkt. Der Austausch mit anderen Betroffenen ist bereichernd, da sich die Geschwister verstanden fühlen, sich nicht erklären müssen, denn jedeR in der Runde weiß, was gemeint ist bei Schilderungen von Erlebnissen und Gefühlen. Es geht darum, hier auch elternfreien Raum zu bieten für Fragen: Wie geht es Dir als Schwester, als Bruder? Was hast Du erlebt, wie war und ist diese besondere Familiensituation für Dich, welchen Einfluss hat sie auf Dein Leben? Hierfür ist m.E. der geschützte Raum, der auch ein geschätzter Raum für die Geschwister ist, eine Grundvoraussetzung, um sich offen mit der besonderen Geschwistersituation auseinandersetzen zu können und zu dürfen.

Wie können Geschwister besser erreicht werden?
Für die Zukunft sehe ich es als Aufgabe, Wege zu finden, Geschwister leichter mit für sie relevanten Informationen erreichen zu können. Oft ist es schwierig, Einladungen direkt an diese Personengruppe zu verschicken. Denn häufig existieren in den Einrichtungen keine Geschwister-Adressdateien. So erfahren manche Geschwister nur durch Zufall von dem Geschwisterseminartag, obwohl sie vielleicht schon lange nach solch einem Angebot Ausschau gehalten haben.

Hier stellt sich die Frage, wie diese Gegebenheit verbessert werden könnte? Vielleicht könnten sich Angehörige in ihrer Einrichtung um die Adressen der Geschwister bemühen?

Mir erscheint es sehr wichtig, Raum für diese Angehörigen zu schaffen. Denn früher oder später werden die Geschwister, wenn sie in die Rolle der gesetzlichen Betreuer gehen, enger mit der Einrichtung in Kontakt treten. Sie im Vorfelde mehr ins Bewusstsein zu heben, ist mir ein großes Anliegen.

Der nächste Geschwisterseminartag mit dem Thema «Eingemachtes» findet am 20. Juni 2015 in der Werkgemeinschaft Bahrenhof statt.

Informationen zum Thema Geschwister finden Sie auch auf unserer Website anthropoi.de

Christiane Döring
Hauswirtschafterin, Heilerziehungspflegerin, Gestaltberaterin und Heilpraktikerin für Psychotherapie. Praxis Beziehungs-Weisen.
Kontakt: c.doering@beziehungs-weisen.de

«Sprich mit mir offen …»

Von Marlies Winkelheide

Marlies Winkelheide begleitet die Geschwister von Menschen mit Behinderung. Die pädagogischen Grundgedanken von Janusz Korczak sind dabei für sie Leitlinien der Begleitung. Im Wesentlichen geht es darum zu beobachten, zu fragen, Gefühle zuzulassen, weiter zu beobachten, um weiter fragen zu können. Geschwister von Menschen mit Behinderung sind besondere Persönlichkeiten. Marlies Winkelheide lässt sie in ihrem Beitrag sprechen.

Die Tatsache, besondere Geschwister zu sein

Seit 32 Jahren begleite ich Kinder, Jugendliche und erwachsene Geschwister im Rahmen von Bildungsangeboten. Grundlage unserer Seminarreihen, Seminartage, Wochenenden, Seminarwochen sind die Gedanken von Janusz Korczak: «Das Kind wird nicht erst Mensch, es ist schon einer.» Das heißt für die Begleitung von Geschwistern auch: Geschwister sind Experten in ihrer eigenen Sache.

Die Wahl eines «Bildungsangebotes» betont die Freiwilligkeit der Teilnahme.

Die Tatsache, eine Schwester, einen Bruder mit Behinderung, Beeinträchtigung, chronischer oder lebensverkürzender Erkrankung zu haben, ist keine Indikation für eine Therapie. Es ist eine Lebenssituation, die zu besonderen Fragestellungen führt, zu Herausforderungen, denen sich andere Kinder und Jugendliche oft nicht stellen müssen. Sie prägt die eigene Biografie ein Leben lang.

Teile Deine Gefühle mit mir

Eltern möchten allen Kindern gerecht werden. Dennoch ist es klar, dass die Bedürfnisse des Kindes mit Behinderung, Beeinträchtigung, chronischer oder lebensverkürzender Erkrankung oft im Mittelpunkt stehen müssen. Belastende, schwierige und herausfordernde Situationen lassen sich für alle Familienmitglieder nicht vermeiden. Offenheit und Ehrlichkeit sind die Grundlagen für ein gelingendes Zusammenleben, das gilt sowohl für die Weitergabe von Informationen als auch für das Mitteilen von Gefühlen.

«Bitte informiere mich über die Behinderung meines Geschwisters. Wie soll ich danach fragen können, wenn ich spüre, dass Du eigentlich nicht darüber sprechen möchtest?», so formulierten es Geschwister in einem Memorandum.

Es geht darum, ihnen so gut wie möglich zuzuhören und ihre Botschaften zu verstehen.

Und darauf zu reagieren, wie es für Eltern und Erwachsene in dieser Situation machbar ist. Eltern können nicht immer für alle Kinder die gleiche Aufmerksamkeit haben.

Es ist auch nicht das Ausmaß an Zeit, das sie zur Verfügung stellen können. Geschwistern geht es um Momente ungeteilter Aufmerksamkeit, die nur ihnen gehören.

Korczak schreibt:

«Ihr sagt: «Der Umgang mit den Kindern ermüdet uns.»
Ihr habt recht.
Ihr sagt: «Denn wir müssen zu ihrer Begriffswelt hinuntersteigen. Hinuntersteigen, uns herabneigen, beugen, kleiner machen.»
Ihr irrt euch. Nicht das ermüdet uns. Sondern – dass wir zu ihren Gefühlen empor klimmen müssen. Empor klimmen, uns ausstrecken, auf die Zehenspitzen stellen, hinlangen. Um nicht zu verletzen.[1]

Angelehnt an diesen Dialog haben Geschwister manche ihrer Gedanken so zusammengefasst:

«Ihr sagt:
Wir kennen es doch nicht anders.
Und deshalb haben wir weder Probleme noch Fragen, noch dürfen wir Auseinandersetzungen führen – und wenn, dann seid ihr die Ansprechpartner.
Ihr sagt: Wir können immer mit allen Anliegen zu euch kommen, euch alle Fragen stellen.
Ihr seid immer für uns da.
Wir können euch vertrauen.
Wir sagen:
Wir vertrauen euch.
Doch wir trauen uns nicht Fragen zu stellen, die euch traurig machen.
Ihr werdet dann komisch, das spüren wir genau.

Foto: istock / 120b_sock

Und ehrlich, es ist nicht immer leicht, den richtigen Zeitpunkt für unsere Fragen und Anliegen zu finden. Wir werden damit manchmal ‹verschoben wie ein Termin›.

Wir sehen ja ein, dass die Anliegen unserer Geschwister im Vordergrund stehen.
Wir wissen aus Erfahrung, dass ihr nicht immer Kraft und Aufmerksamkeit für uns habt.

Ihr könnt sicher sein:
Wir stehen zu unserer Familie.
Wir sagen Ja zu allen.
Wir möchten unseren Beitrag dazu leisten, damit unser Zusammenleben gelingen kann.

Denkt bitte nicht, dass wir euch nicht vertrauen.
Wir brauchen auch andere, die sich für uns und unsere Anliegen interessieren,
die wir nicht so wie euch belasten, wenn wir etwas Schwieriges fragen.
Wir brauchen den Austausch mit anderen, den ihr doch auch sucht!»

Christian, 19 Jahre, der einige Jahre an Seminaren teilgenommen hat, ergänzt: «Bei der Begleitung von Geschwistern geht es natürlich darum, die Geschwister so gut wie möglich zu unterstützen. Wenn aber ein Geschwisterkind eine schwierige Situation überstanden hat, heißt das nicht, dass die Begleitung ihr Ziel erreicht hat und eingestellt werden kann. Kontinuität ist wichtig, und die Begleitung selbst das Ziel.»

Was uns Geschwister bewegt

Geschwistern ist es wichtig, gleichwertig gesehen zu werden, gerade weil sie wissen, das andere Kind braucht für seine Entwicklung mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung. Das erkennen sie an. «Meine Schwester hat in gewisser Weise einen höheren Rang. Ihr Wille zählt nicht mehr, sondern häufiger», so formuliert ein Mädchen von neun Jahren. Und eine 11-jährige Schwester stellt fest: «Ich kann zwar besser denken, aber er ist hartnäckiger und ich setze meinen Intellekt nicht gegen meinen Bruder ein. Und wenn ich gleich nachgebe, gibt es weniger Streit und ich bekomme dafür auch noch die Anerkennung der Eltern.»

Geschwister bewegen viele Fragen:
– Was bedeutet Gerechtigkeit im Zusammenleben mit behinderten Menschen?
– Wie lange bin ich verantwortlich für meine Geschwister?

– Werde ich noch geliebt, wenn ich Nein zu manchen Anforderungen sage?
– Darf ich mich wirklich freuen, auch wenn meine Schwester etwas nicht kann, nie können wird und deshalb eifersüchtig ist auf mich?
– Wie lerne ich, den richtigen Zeitpunkt für Fragen an meine Eltern zu finden, ohne sie zu belasten?
– Darf ich glücklich sein, dass ich nichtbehindert bin?

«Ich frage mich vieles. Ich frage mich, wieso mein Bruder behindert ist. Mir ist klar, dass ich mir darauf keine Antwort geben kann und doch frage ich immer wieder.
Ich weiß, dass mir niemand eine Antwort darauf geben kann, die ich akzeptiere. Sie sagen, die Chromosomen sind schuld. Doch sie wissen, dass das nicht die Antwort auf meine Frage ist. Ich frage mich, wieso er und nicht ich. Ich werde nie eine Antwort darauf finden. Damit muss ich mich abfinden und das habe ich getan. Und dennoch frage ich mich immer wieder. Ich frage mich so vieles und auf das Meiste werde ich nie eine Antwort erhalten. Ich weiß das, aber ich werde nie aufhören, diese Fragen zu stellen.» Tom, 14 Jahre.

In einem Seminar haben Geschwister im Alter von 6 bis 13 Jahren ein Zeugnis entworfen und Fächer benannt für Dinge, die sie gut können:

Rücksicht nehmen
Geduld haben
Vernünftig sein
Auf das Geschwisterkind aufpassen
Erfinderisch sein
Verständnis haben
Durchsetzungsvermögen
Ausdauer haben
Nachgeben können
Sich nicht wehren können
Vorbild sein
Richtige Zeitpunkte für eigene Fragen finden
Sich dem Rhythmus anderer anpassen können
Aufmerksam sein
Sprachen lernen, für die es kein Wörterbuch gibt («behindisch»)
Ärger runterschlucken

Alle Geschwister wünschen sich für diese Leistungen, die oft nicht gesehen werden können, hin und wieder anerkennende Sätze wie «Das hast Du gut gemacht!» oder «Ich bin stolz auf Dich!» oder «Ich schätze Dich so, wie Du bist. Du bist prima!»

Schließlich haben jugendliche Geschwister ihre wichtigsten Wünsche an ihre Eltern in einem Memorandum zusammengefasst:
– Sprich mit mir offen über das, was Dich bewegt, aber verstehe auch, wenn ich dazu keine Kraft/Zeit habe. Dann kann ich Dein Verhalten besser verstehen. (Du überforderst mich nicht damit.)
– Teile auch Deine Gefühle mit mir. Ich kann Dir dann besser vertrauen.
– Erwachsene müssen nicht ein zu großes Vorbild sein.
– Lass mich auch für Dich da sein und sage mir, wann, wenn ich etwas für Dich tun kann.
– In manchen Situationen bin ich stärker, als Du es vermutest.[2]

Und zum Schluss noch einmal Worte von Janusz Korczak, die für mich in der Begleitung von Menschen wegweisend sind:
Ich weiß nicht.
Ich ahne viele Fragen, die auf Antwort warten, Zweifel, die Aufklärung fordern.
Und ich antworte: «Ich weiß nicht.
Ich weiß nicht und kann nicht wissen, wie mir unbekannte Eltern unter unbekannten Bedingungen ein mir unbekanntes Kind erziehen können – ich betone – können, nicht – wollen, und auch nicht – sollen.

Ich möchte, dass man versteht, dass kein Buch, kein Arzt (kein Pädagoge, Ergänzung von M.W.) den eigenen aufmerksamen Gedanken, die eigene genaue Betrachtung ersetzen können.»

1 Janusz Korczak, 1878 – 1942. Polnischer Jude, Arzt, Schriftsteller, Pädagoge.
2 veröffentlicht in Verein Stimme e.V. / Janusz Korczak Geschwisterbücherei (Hrsg.) 2013: Janusz Korczak. Herausforderungen in der Begleitung von Geschwistern. Mit und von Geschwistern lernen. 30 Jahre Entwicklung von Geschwisterseminaren. Dokumentation der Fachtagung 19./20. April 2013 in der Bremischen Bürgerschaft. Vechta-Langförden.

Marlies Winkelheide

Dipl. Sozialwissenschaftlerin seit mehr als 32 Jahren Erfahrung in der Begleitung von Geschwisterkindern. Seit 2005 in der Beratungsstelle Geschwisterkinder der Lebenshilfe Bremen e.V. tätig.

erwachsene-geschwister.de

Von Susanne Hellerich

Es gibt Menschen mit Behinderung. Aber es gibt auch Geschwister von Menschen mit Behinderung. Fast immer wachsen sie mit einer großen Verantwortung für ihren Bruder oder ihre Schwester auf.
Heute gibt es viele unterstützende Angebote für «Geschwisterkinder». Beratungsstellen, Organisationen oder Studien beschäftigen sich mit der Problematik dieser Menschen. Diese Angebote richten sich aber fast ausschließlich an Kinder und Jugendliche. Der Internetblog www.erwachsene-geschwister.de spricht erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung an.

Immer wieder habe ich Phasen, in denen ich schlaflose Nächte habe. Nicht abschalten kann. Etwas in mir rumort, ich habe Herzrasen und Panik, bin im Katastrophenmodus, obwohl es überhaupt keinen Grund dafür gibt. Ich bin Susanne, 41 Jahre alt und habe einen fünf Jahre älteren Bruder, der Spastiker ist.
Als ich vor zwölf Jahren mit meinem Sohn schwanger war und meine Eltern 60 Jahre alt wurden, wurde mir zum ersten Mal in meinem Leben bewusst, dass das Leben meiner Eltern nicht unendlich ist. Dass es vielleicht nicht mehr so weit entfernt ist, dass einer oder gar beide sterben und dass ich dann die einzige und nächste Bezugsperson für meinen Bruder bin. Die Vorstellung der emotionalen Verantwortung für meinen Bruder löste bei mir sehr große Angst aus. Denn als Kind hatte ich all die Sorgen und Ängste meiner Eltern bezüglich meines Bruders mitgefühlt. Ich konnte mir so gut vorstellen, wie man sich wünscht, dass das Geschwister sich später einmal des behinderten Kindes annimmt.
In der Auseinandersetzung mit der Situation meiner Herkunftsfamilie wurde mir immer klarer, wie besonders meine Kindheit mit einem behinderten Geschwister war. Die frühe Konfrontation mit Leid, die verbotene Rivalität, die vielen Schuld- und Schamgefühle und die extrem hohen Erwartungen meiner Eltern an mich, die die Behinderung meines Bruders kompensieren sollte. Und es wurde mir klar: Was sich für mich immer so «normal» angefühlt hatte, war eben überhaupt nicht «normal».
Im Februar 2013 googelte ich nach Gleichgesinnten in einem Geschwister-von-Behinderten-Forum-Portal (Arbeitskreis Geschwisterkinder) und suchte nach Menschen, die auch von der Sorge der zukünftigen Verantwortung für ihr behindertes Geschwister geplagt waren. Die auch Schlafstörungen, Panikattacken und Ähnliches kannten. Wochenlang bekam ich kein Feedback und resignierte. Und wie es so oft im Leben ist, wenn man einen Gedanken oder Wunsch loslässt, so erfüllt er sich doch noch irgendwann. Ein halbes Jahr nach meiner Suche im Internet mailte mich Sascha Velten von der Website erwachsene-geschwister.de an und fragte, ob ich die Person aus dem Geschwisterkinder-Forum sei? «Verrückte Sache», dachte ich mir da. Er und ein weiterer Betroffener hatten sich über meinen Forumsbeitrag kennengelernt und sich sogar schon getroffen, da sie in derselben Stadt wohnen. Sascha Velten erzählte mir von dem Blog und von dem ersten «Geschwister-Meeting», das im Oktober 2014 in Köln stattgefunden hat.
Es tut so gut, mich auszutauschen! Endlich fühle ich mich nicht mehr so allein. Und bald schon kamen noch viele mehr von «uns» dazu.
Der Blog mit vielen Geschichten, Links und Tipps schlug ein wie eine Bombe! Mittlerweile sind «wir» mit vielen Foren, Websites und Einrichtungen vernetzt. In Köln gibt es bereits eine Selbsthilfegruppe, also einen regelmäßigen Stammtisch. Auch in den Medien ist das Thema nun verstärkt präsent.
Für mich ist es wichtig, dass die Menschen erfahren, nicht nur der behinderte Mensch selbst und die Eltern sind sehr belastet, sondern eben auch die nicht-behinderten Geschwister. Denn immerhin ist die Lebenszeit mit Geschwistern im Normalfall die längste Zeit, die der Mensch mit einem Familienangehörigen verbringt.
Und es tut schon einfach gut, wenn jemand nur zuhört und sagt: «Ich versteh Dich!»

erwachsene-geschwister.de
familienratgeber.de/kinder/geschwister
geschwister-behinderter-kinder.de
myhandicap.de/kinder-behinderter-geschwister

WIE OFT HAST DU KONTAKT MIT DEINEN GESCHWISTERN?

Was macht Ihr am liebsten zusammen?
Sind Deine Geschwister auch Vorbild für Dich?
Das Thema «Geschwister» war für die Schreibenden
von vielen Gefühlen begleitet.
Manche schrieben gleich los, andere konnten
gar nichts dazu sagen, es gab auch Tränen.

mittelpunkt- Schreibwerkstätten eröffnen Wege, durch Kreatives Schreiben und kreative Biografiearbeit eine heilsame und bewusste Beziehung zu sich selbst zu finden.
Sind Sie interessiert ? – Sprechen Sie mich gerne an!

Ihre Ingeborg Woitsch
0 30|84 41 92 85
woitsch@anthropoi-selbsthilfe.de

MITTELPUNKT

Foto: Charlotte Fischer

EINE SCHWESTER IN KIEL.

Ein Bruder in Münster. Ich bin die Älteste. Wir mögen uns gerne. Mein Bruder studiert, dadurch sehen wir uns leider nicht so oft. Meine Schwester ist Veranstalterin in der Firma, wo mein Vater gearbeitet hatte. Ich mache gerne Ausflüge. Sie kennen sich aus mit Handy und MP3-Player. Es ist nicht einfach für mich umzugehen damit. Ich wäre gerne wie die Geschwister. Ich wünsche mir, dass ich meine Geschwister öfter sehe. Und meine Cousine auch.

KRISTIN SCHENK

EIN ANDERES LEBEN

ICH HABE EINEN BRUDER UND DER HEISST GUNER.

34 Jahre alt. Die kommen zu Besuch an Weihnachten. Wir gehen auch mal eine eine Stadt angucken und da ist das Wetter schön. Manchmal ruft er mich an. Ich baue Flugzeuge mit ihm. Er hat ein anderes Leben.

HOLGER LINDGREN

MEINE GESCHWISTER HABE ICH SEHR GERNE.

Ich habe zwei Schwestern. Silvia ist 20 Jahre und Konstanze 35 Jahre. Ich bin genau in der Mitte. Meine ältere Schwester ist ein Vorbild für mich, sie hört mir sehr gut zu, wenn ich ihr was sage. Und meine Schwester hat auch einen Beruf. Sie stellt Bekleidungssachen her, die dann andere zum Anziehen kaufen können. Und meine andere Schwester geht noch in die Schule. Dort lernt sie sehr schwierige Sachen und sie kann auch schon Auto fahren. Ich bin mal spazieren gegangen mit meinen Geschwistern im Wald. Meine Geschwister und ich sind zusammen mal zum Essen gefahren. Meine Geschwister sind für mich ein Vorbild, wie man Gespräche führt und zum Beispiel, wie es mit mir und den Praktikantinnen ist. Sie sagen zu mir, natürlich kannst du sie nett finden, aber du kannst keine Liebe und Beziehung mit ihnen haben, normal unterhalten ist in Ordnung. Ich sagte mal zu meinen Geschwistern: Ihr seid natürlich meine lieben Geschwister, aber ist es in Ordnung, wenn ich mal jetzt für mich alleine spazieren gehe oder in Geschäfte rein schaue und vielleicht etwas mir kaufe. Ja, es ist in Ordnung, aber komm rechtzeitig wieder nach Hause, nicht das wir dich suchen müssen.

MAXIMILIAN GRABMAYR

ICH HABE EINE SCHWESTER.

Sie heißt Mirka. Sie ist drei Jahre älter als ich und wohnt in E. Sie ist 31 Jahre alt und ich 34 Jahre. Ich sehe Sie ab und zu einmal. Schreiben uns über WhatsApp, telefonieren hin und wieder mal und schreiben uns ab und zu Mails. Sie ist verheiratet und hat ein Kind. Ich fahre mit ihr gern Rad, Spazieren und mache gerne Ausflüge mit ihr. Sie ist für mich eine starke Schwester, die viel kann und weiß. Mir geht es gut damit. Ich bin froh, dass ich sie habe.

TOBIAS HOFFERBERTH

FROH DASS ICH SIE HABE

ICH HABE NOCH DREI GESCHWISTER.

Aber nur einen kenne ich. Tobias, der Bruder, den ich kenne, ist 32 Jahre alt. Ich bin 31 Jahre alt. 1 mal im Monat besuche ich ihn und fast jedes Wochenende telefonieren wir, chillen, schwätzen, grillen, im Garten arbeiten. Ja, mein Bruder ist ein Vorbild für mich, er kann gut tätowieren und dadurch, dass er Steinmetz ist, schöne Kunstwerke erschaffen. Gut, er hat es verdient, ich bin stolz auf ihn und froh, dass er kein Handicap hat! Er hat eine Familie und eine Arbeit, die ihm Spaß macht!

CHRISTIAN KILSCH

Themen & Termine 2015

16. Januar 2015
Trau Dich! Thementag Gewaltprävention
Gemeinsamer Thementag von Anthropoi Bundesverband, Bund der Freien Waldorfschulen und Vereinigung der Waldorfkindergärten
Ort: Anthroposophisches Zentrum, Kassel
Informationen: anthropoi.de

Beginn Februar 2015
Seelische Erkrankungen – Behandlungsmöglichkeiten der Anthroposophischen Medizin
Fortbildung der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland (GAÄD)
Orte: Friedrich-Husemann-Klinik, Buchenbach; Filderklinik, Filderstadt; Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke; Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe, Berlin
Informationen: gaed.de

4. – 5. Februar 2015
BeziehungsWeisen
Weiterbildungsangebot zur Persönlichkeitsentwicklung und Kompetenzerweiterung
Ort: Bad Segeberg
Informationen: info@beziehungs-weisen.de

26. Februar – 3. Juli 2015
Medizinisch-Pflegerische Zusatzqualifikation
Fortbildung
Ort: Camphill Ausbildungen, Frickingen
Informationen: camphill-ausbildungen.org

10. – 11. März 2015
Sexualpädagogik für Menschen mit Behinderungen
Weiterbildung
Ort: Rudolf-Steiner-Seminar, Bad Boll
Informationen: rudolf-steiner-seminar.de

20. – 21. März 2015
Kinder psychisch kranker Eltern
20. Fachtagung zur anthroposophischen Kinder- und Jugendpsychiatrie und -Psychotherapie
Ort: Blote-Vogel-Schule, Witten
Informationen: prokid-herdecke.de

16. – 17. April 2015
Anthropoi Bundeskonferenz der GeschäftsführerInnen
Ort: Institut Lauterbad, Kassel
Informationen: anthropoi.de

6. – 9. Mai 2015
Soziale Kunst schaffen
6. Europäischer Kongress ‹In der Begegnung leben› für Menschen mit Behinderungen
Ort: Brüssel, BELGIEN
Informationen: in-der-begegnung-leben.eu

11. – 13. Juni 2015
Initiative! Gemeinsam verwirklichen.
Inklusive Jahrestagung von Anthropoi Bundesverband und Anthropoi Selbsthilfe mit Mitgliederversammlungen
Ort: Christophorus Schule, Hamburg
Informationen: anthropoi.de

17. – 19. September 2015
Ich bin fit!
2. Sporttagung für Menschen mit Behinderungen
Ort: Mannheim
Informationen: anthropoi.de

Impressum

Herausgeber:

Anthropoi
Bundesverband
anthroposophisches Sozialwesen e.V.

Schloßstraße 9 | 61209 Echzell-Bingenheim
www.anthropoi.de | bundesverband@anthropoi.de

in Kooperation mit:

Anthropoi Selbsthilfe
Bundesvereinigung Selbsthilfe
im anthroposophischen Sozialwesen e.V.

Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin
www.anthropoi.de | info@anthropoi-selbsthilfe.de

Redaktion: Jens Borgmann, Johannes Denger (V.i.S.d.P.), Alfred Leuthold, Daniela Steinel, Volker Hauburger, Ingeborg Woitsch; Redaktionsassistenz: Claudia Christ
Jeder Beitrag gibt die Meinung der Autoren wieder; eine Übereinstimmung mit der Meinung der Redaktion kann aus seiner Veröffentlichung nicht abgeleitet werden. Titel und Bildunterschriften verantwortet die Redaktion, sinnwahrende Kürzungen vorbehalten. Beiträge ohne Autorenhinweis sind aus der Redaktion.
Der Inhalt ist urheberrechtlich geschützt, Nachdruck und elektronische Verwendung außerhalb der zulässigen Ausnahmen nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Anschrift: Redaktion PUNKT UND KREIS, Schloßstraße 9, 61209 Echzell-Bingenheim, T. 0 60 35|8 11 90, F. 0 60 35|8 12 17 | redaktion@anthropoi.de
Teilredaktion Selbsthilfe: Redaktion PUNKT UND KREIS, Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V., Argentinische Allee 25, 14163 Berlin, T. 030|80 10 85 18 | redaktion@anthropoi-selbsthilfe.de
Verlag: Verlag Freies Geistesleben, Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart, T. 07 11|2 85 32 00 | info@geistesleben.com
Herstellung: Bianca Bonfert
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Anzeigenservice: Verlag Freies Geistesleben, T. 07 11|2 85 32 34, F. 07 11|2 85 32 11 | christiane.woltmann@geistesleben.com
Beilagen: Perspektive Russland **Beilagen Aboauflage:** teilw. informiert!; Ausland: PUNKT UND KREIS
Titelfoto: Birte Müller
Quelle Zitat U4: Marie Luise Kaschnitz
Auflage: 20.000 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Redaktionsschluss: Heft Nr. 39: 20. Januar 2015
Anzeigenschluss: Heft Nr. 39: 2. Februar 2015
Preise: Einzelversand 4,– Euro, Gruppenverteilung 2,– Euro. Die Kosten der Zeitschrift werden durch die Beiträge der Mitgliedsorganisationen getragen.
Vertrieb: Neben einer Vielzahl von Multiplikatoren, Geschäftspartnern und Verantwortlichen aus dem öffentlichen Raum erhalten Angehörige und MitarbeiterInnen von über 220 Einrichtungen und Mitgliedsorganisationen des Bundesverbandes PUNKT UND KREIS: Heilpädagogische Schulen, LebensOrte und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, heilpädagogische und sozialpsychiatrische Wohn- und Therapieanbieter, Frühförderstellen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.
Bezug: Über die Redaktionen.
Sie möchten das Projekt PUNKT UND KREIS unterstützen? Spendenkonto: GLS Bank, IBAN: DE08430609670012703600 BIC: GENODEM1GLS, Stichwort: PUNKT UND KREIS.

Inklusiv in Bewegung

Von Jens Heisterkamp

Zum zweiten Mal hat die Stiftung Lauenstein ihren Förderpreis vergeben. In den ersten drei Jahren möchte sie damit vor allem vorbildliche Sportinitiativen für Menschen mit Behinderungen würdigen. Denn, so Manfred Barth, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Lauenstein: «Sport und Bewegung sind ausschlaggebend für eine gute Gesundheitsvorsorge». Die Stiftung will damit auch die Mobilität, das eigene Körperbewusstsein und die Selbstständigkeit von Menschen mit Behinderungen fördern. In diesem Jahr durfte sich die Hermann-Jülich-Werkgemeinschaft über den ersten Preis freuen. Die Preisverleihung fand am 20. September 2014 in Kassel statt.

Fotografie Mondovits

Auch mit schweren Behinderungen sportlich sein: «Wichtige Kriterien für uns waren, dass es Angebote für Menschen mit höherem Hilfebedarf sein sollten, dass sie Vorbildfunktion haben, und dass im Sinne der Inklusion niemand ausgeschlossen sein darf.», so stellte Manfred Barth die diesjährigen Auswahlkriterien dar. Am überzeugendsten erschien der vierköpfigen Jury die Hermann-Jülich-Werkgemeinschaft mit ihrem jährlichen Radevent «Rund um Hamfelde». Dort hat sich eine Radsportgruppe etabliert, die aus rund 25 behinderten BewohnerInnen und Radsport-Profis des Teams Hamfelder Hof besteht und die jährlich eine öffentliche Radrundfahrt organisiert.

Genauso wie beim wöchentlichen, ganzjährigen Training handelt es sich hier um eine Partner-Rundfahrt, in der die TeilnehmerInnen mit Assistenzbedarf das Tempo angeben und jeweils von RadsportlerInnen des Teams Hamfelder Hof begleitet werden. In diesem Jahr starteten 60 inklusive Duos (behinderte RadsportlerInnen jeweils mit Profi-PartnerIn). Die RadsportlerInnen mit Behinderungen und ihre PartnerInnen wählen dabei aus einem Angebot von Zweirad, Dreirad, Tandem, Paralleltandem oder Rollfiets (das ist eine Kombination aus Rollstuhl und Fahrrad) selbstbestimmt nach eigenen Bedürfnissen und Wünschen ihre Fortbewegungsmittel aus. Am Ende des Events ist jedeR SiegerIn – egal, ob man selbständig gefahren ist oder auf einem Fahrradanhänger begeistert seineN PartnerIn angefeuert hat. Ein beeindruckender Film zeigte, wie hier jedeR nach seinen Möglichkeiten sein Bestes gibt.

Niederschwellige Bewegungsangebote: Als zweiter Preisträger wurde der Werkhof am Park Schönfeld in Kassel ausgezeichnet, der für die Preisübergabe 2014 auch die Rolle des Gastgebers übernommen hatte. Überzeugend an dem Kassel-Angebot erschien die große Bandbreite und die Integration von Bewegung in den Alltag der hier lebenden und arbeitenden Menschen. «Selbst diejenigen, die aufgrund der Schwere ihrer Behinderung an den verschiedenen Bewegungsangeboten nicht eigenaktiv teilnehmen können, werden ihren Möglichkeiten entsprechend, unterstützt», begründete Manfred Barth die Entscheidung.

Als dritte Preisträgerin durfte sich die Gemeinschaft ODILIA für seelenpflegebedürftige Menschen aus Halle in Westfalen freuen. Sie bietet unter dem Titel «Pferd bringt Bewegung» seit fünf Jahren heilpädagogisches Reiten für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen der Gemeinschaft an. «Wir haben einen 12-jährigen Jungen bei uns, von dem wir nicht genau wissen, was er sieht, hört und fühlt. Er kann nicht sprechen. Als er zu uns kam, schrie er viel und schlug die Türen. Auf Amey, unserer großen Stute, reagierte er unvermutet still, sensibel und einfühlsam. Während er sich zunächst nur zu zweit auf's Pferd traute, sitzt er zwischenzeitlich voller Stolz, aufrecht, allein und entspannt auf dem Pferderücken – gern auch rückwärts», erzählte die Reittherapeutin.

Dr. Jens Heisterkamp
ist Redakteur der Zeitschrift Info3 und Beiratsmitglied der Stiftung Lauenstein.

Stiftung Lauenstein-Preis 2015

Manfred Barth | Sport- und Bewegungs-Projekte für ältere Menschen mit Behinderung stehen im Fokus des Stiftung Lauenstein-Preises im Jahr 2015. Ab sofort können sich entsprechende Projekte der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie bei der Stiftung um diesen Preis bewerben. Das Preisgeld beträgt 3.000,– € für den ersten, 2.000,– € für den zweiten und 1.000,– € für den dritten Platz. Bedingung ist, dass die Sportangebote bereits bestehen. Die Bewerbungen sollten möglichst knapp und anschaulich, auf nicht mehr als zwei DIN A4-Seiten erfolgen und durch Fotos bzw. Videos ergänzt werden. Dies erleichtert es der Jury, sich ein treffendes Bild der Projekte zu machen. Einsendeschluss ist der 31.03.2015. Die Preisverleihung findet im Juni 2015 im Rahmen der Mitgliederversammlungen von Anthropoi Bundesverband und Anthropoi Selbsthilfe in Hamburg statt. Die ausgezeichneten Projekte werden außerdem hier in PUNKT UND KREIS veröffentlicht. Informationen: stiftung-lauenstein.de

Anthroposophie und Christentum

Tade Bai | Wie stehen wir in anthroposophisch orientierten Lebensgemeinschaften zu unserer abendländischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Bezug auf das Christentum? Was lebt in der Gemeinschaft, was wollen wir? Oft wird Christlichkeit mit Konfession gleichgestellt, das ist hier nicht gemeint. Spricht man mit jungen Menschen und Menschen mit Behinderungen, bemerkt man ein tiefes Bedürfnis nach spiritueller und religiöser Vertiefung. Aber die Fragen treten im täglichen Leben nicht hervor, haben keine Priorität, werden von Alltagsaufgaben verdrängt. Wenn man Religion i.S. seines Wort-Ursprungs versteht, nämlich Rückführung zum Geistigen, und Kultus als Pflege des Geistigen, bemerkt man sehr schnell die Wichtigkeit – nicht nur für sog. seelenpflegebedürftige Menschen, vielmehr für alle Menschen. Religion ist Nahrung wie Essen und Trinken. Für viele Menschen mit Behinderungen ist das keine Frage, sie haben religiöse Bedürfnisse. Andererseits ist das Verständnis für religiöse Fragen im Kollegium mancherorts nur wenig vorhanden. Vom 20. – 21.03.2015 soll hierzu eine Tagung stattfinden. Der Ort steht noch nicht fest. Die Tagung wird ausgerichtet von Mitgliedern des Religionslehrergremiums und der Arbeitsgruppe «Religion in der Gemeinschaft».
Ansprechpartner für Fragen und Anmeldungen ist: Tade Bai, tade.bai@lebensgemeinschaft.de

T4-Gedenkort eingeweiht

AL | Nur dem Engagement des «Runden Tisch T4», einem Zusammenschluss von Personen, Verbänden, Arbeitsgruppen und VertreterInnen aus Politik, Verwaltung und Gedenkstätten, ist es zu verdanken, dass der Bundestag 2011 beschloss, eine Erinnerungsstätte für die NS-«Euthanasie»-Opfer zu errichten. T4 bedeutet (ehemalige) Tiergartenstraße 4 in Berlin. Hier befand sich die geheime zentrale Dienststelle der Nationalsozialisten, wo die Ermordung von (psychisch-)kranken und behinderten Menschen geplant und organisiert wurde. Im Rahmen der «Aktion T4» wurden 70.000 Menschen ermordet, doch insgesamt töteten die Nazis in Europa ca. 300.000 kranke, behinderte und pflegebedürftige Menschen. Nun endlich, am 2. September 2014, wurde vor der Philharmonie am historischen Ort ein Gedenk- und Informationsort eingeweiht. Vor einer blauen Glaswand befindet sich ein 33 Meter langer Betontisch mit Texten und Dokumenten – auf Deutsch und Englisch, in Leichter Sprache, mit Gebärdenvideos und Tondokumenten.
Hier finden Sie weitere Informationen: gedenkort-t4.eu und stiftung-denkmal.de

Neue Fachstelle Gewaltprävention Mitte

DS | Die beiden Regionen des Anthropoi Bundesverbandes Hessen und Saarland/Rheinland-Pfalz haben im Oktober eine gemeinsame Fachstelle für Gewaltprävention begründet. Die Fachstelle berät und gibt Hilfestellungen in Fragen von Gewalt und Übergriffen in Einrichtungen und Schulen der beiden Regionen. An die Fachstelle können sich MitarbeiterInnen, BewohnerInnen und SchülerInnen, aber auch Eltern und Angehörige vertrauensvoll wenden und Hilfe suchen. Mit der Fachstelle Mitte arbeiten nun bereits drei Fachstellen für Gewaltprävention im Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e.V. Im Sommer hatte der Bundesverband die Gewaltprävention als eigenständiges Aufgabengebiet in seine Satzung aufgenommen. Die Fachstelle Mitte ist unter fachstelle-mitte@anthropoi.de zu erreichen.

Begegnung im Dialog

Von Daniela Steinel

UN-Konvention. Inklusion. Empowerment. Selbstbestimmung. Anthroposophie … Was hat das alles mit mir zu tun? Diese Frage stellen sich bestimmt viele, die im anthroposophischen Sozialwesen leben oder arbeiten, hier und da im Alltag. Oder man hört diese ‹Schlagworte›, hatte bisher aber noch keine Gelegenheit, sie einmal für sich zu betrachten, darüber nachzudenken und sie für das eigene Tun zu ergreifen. Solch eine Gelegenheit haben kürzlich etwa 120 Menschen auf dem Eichhof ergriffen: Sie alle haben an dem Fachtag «Begegnung im Dialog. Gemeinsam Mensch sein.» teilgenommen.

Foto: Georg Rothmann

Begegnungskultur schaffen: Wie verstehe ich die Vorstellungen, Ideale und Konzepte, die sich hinter den Schlagworten UN-Konvention, Inklusion, Empowerment, Selbstbestimmung und Anthroposophie verstecken? Wie möchte ICH sie ergreifen und vielleicht mit anderen gemeinsam gestalten? Wie können sich anthroposophisch orientierte Lebensgemeinschaften als Gemeinschaften freier und individueller Menschen finden? Wie können diese Gemeinschaften selbst aktiv für Umwelt und Gesellschaft tätig werden? Unter dem Aspekt der Begegnung von Mensch zu Mensch und ihrer Kommunikation traf man sich mit diesen Fragen in Much. Eingeladen in die Lebensgemeinschaft Eichhof in Much hatten zu diesem inklusiven Fachtag am 24. und 25. Oktober 2014 die beiden Fachbereiche Arbeitsleben und LebensOrte des Anthropoi Bundesverbandes.

Sich gegenseitig wahrnehmen: Unterstützt durch hervorragende Wortbeiträge von Dr. Karl-Martin Dietz zum Thema ‹Dialogische Kultur. Zusammenleben und arbeiten unter freien Menschen›, von Dr. Ansgar Stracke-Mertes zum ‹Inklusionsbegriff› und von Klaus Lachwitz zu den ‹Menschenrechten›, entstand eine dichte, freie Gesprächskultur, die vor allem eines war: inklusiv! Ernsthaft und in gegenseitigem Respekt konnten Menschen mit Behinderungen, MitarbeiterInnen aus den Einrichtungen des anthroposophischen Sozialwesens der Bereiche Wohnen und Arbeiten untereinander Erfahrungen austauschen, Standpunkte diskutieren sowie Ziele und Wünsche ansprechen oder formulieren. Durch das Bemühen, sich gegenseitig besser zu verstehen, entstand ein Bewusstsein für die Sicht- und Handlungsweisen der KollegInnen, der Menschen, die in ihrem Alltag begleitet und unterstützt werden, der BetreuerInnen sowie die der Angehörigen. Der Eichhof trug als Gastgeber mit

seinem Eichhof-Orchester und der Theater-Performance ‹Seelenvogel› dazu bei, das Tagungsthema auch auf der seelischen und der Gefühlsebene anzusprechen und innere Räume bei den TeilnehmerInnen zu öffnen.

Gemeinsam Mensch sein: «Das Motto der Tagung wurde hier gelebt, es wurde nicht nur im Vortrag erklärt, wie erste Schritte zu dialogischen Prozessen, Inklusion und Verwirklichung der Menschenrechte aussehen können, sondern im Miteinander von Mensch zu Mensch, auch gerade von Menschen mit Unterstützungsbedarf zu BegleiterInnen oder «programmgemäß» auch von Fachbereich zu Fachbereich praktisch ausprobiert und erfolgreich praktiziert. Das lädt ein, zu mehr Vertiefung in der Zukunft …», fasst Karen Riemann, Sprecherin des Fachbereiches Lebens-Orte, ihren Tagungseindruck zusammen. Anregungen zu solch einer Vertiefung wurden im Abschlussplenum aus den 11 Arbeitsgruppen anhand von 33 Puzzleteilen zusammengetragen. Diese ergaben zusammengesetzt drei riesige Anthropoi-Logos. Auf ihnen standen wesentliche Forderungen, Ergebnisse und Fragen, die für eine inklusive Begegnungskultur wichtig sind.

Empowerment und Anthroposophie: Für die Ebene des Individuums (ICH) wurde deutlich, dass eine persönliche Begegnung auf «Augenhöhe» wesentlich ist. Diese macht im Umgang und in der Kommunikation mit anderen ein ehrliches, wenn auch nicht immer leichtes Ansprechen von Problemen sowie einen respektvollen und achtsamen Austausch notwendig. Wenn dabei Selbstbestimmung ernstgenommen wird, muss man sowohl AktivistIn für sich selbst als auch ErmöglicherIn für andere werden. Nur so können eigene Wünsche und Vorstellungen formuliert und vertreten werden, nur dann persönliche Ziele erreicht werden. Ein Punkt, den vor allem die SelbstvertreterInnen immer wieder betont haben. Auf der Ebene der GEMEINSCHAFT wurden Zuhören, ein offener Dialog, gegenseitiges Wahrnehmen und Engagement als Voraussetzungen für eine freie, selbstgewählte Gemeinschaft benannt, in der sowohl Mitgestaltung möglich ist, aber auch ein sich darin geborgen Fühlen. Das Leben und Arbeiten in einer inklusiven Gemeinschaft bietet Chancen zum gegenseitigen Empowerment, indem man sich wechselseitige Anregung und Unterstützung gibt und dadurch zur individuellen Weiterentwicklung befähigt wird. Das müssen nicht immer große Sprünge sein; gerade die kleinen, alltäglichen Lern- und Befähigungserfolge tragen zur Verbesserung der individuellen Lebensqualität bei. Anthroposophie wurde von den TagungsteilnehmerInnen als eine gemeinsame ideelle Grundlage für eine inklusive Begegnungskultur gesehen. Aber sie sollte freilassend und zeitgemäß sein und nicht bloße Hülle von Ritualen und Formen. Lebendige Anthroposophie betrachteten die TeilnehmerInnen hingegen als gemeinsames Potenzial, um an einer offenen und pluralistischen GESELLSCHAFT aktiv mitzuwirken. In einer Gesellschaft, an der jedeR teilhat und mitgestaltet, sind Interesse für aktuelle Entwicklungen und Bereitschaft zur Mitarbeit an Problemlösungen gefragt – und zwar von jedem. Die Zukunft braucht Mut und visionäre Ideen.

Zur Tagungsdokumentation: anthropoi.de

Daniela Steinel

M.A., Redaktion PUNKT UND KREIS und Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle des Bundesverbandes anthroposophisches Sozialwesen e.V.

Freie Musik Schule

Kunst
Pädagogik
Therapie

Berufsbegleitende Weiterbildung
für Menschen in pädagogischen und sozialen Arbeitsfeldern
Grundkurs Schöpferisches Musizieren

Kursblock 1 | 05.02.-08.02.2015 | Die Musik fängt im Menschen an
Kursblock 2 | 04.06.-07.06.2015 | Spannungsfelder
Kursblock 3 | 29.10.-01.11.2015 | Musikalische Menschenkunde

Michael-Hörauf-Weg 6 | 73087 Bad Boll | T 07164-940226 | info@freie-musik-schule.de

www.freie-musik-schule.de

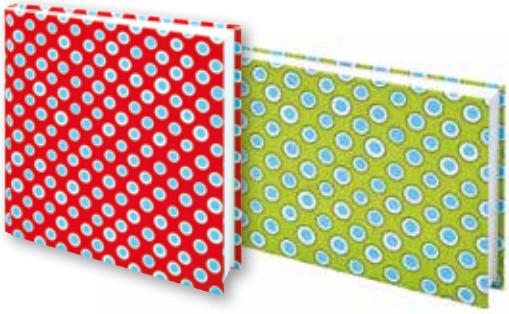
Lieblings Werkstätten Stücke aus unseren

1

2

3

5



4

6

7

8

9

10

11

12

13

14

1. Zum Spielen, Herumschieben und auch Aufräumen: Holzlore für Kinder 92 Euro (Dorfgemeinschaft Tennental | service@ursprung-handelsverbund.de) **2.** A Woid füa dahoam! Erkenntnisbaum aus sieben einheimischen Hölzern in Schmuckverpackung (safrangelb oder citrinorange) 20 Euro (Siedlung Bühel | info@siedlung-buehel.de) **3.** Die richtige Würze mit Kräutern aus Demeter-Anbau und Ursalz: 100 g Streudose zu 4,25 Euro (Dorfgemeinschaft Hermannsberg | landgruppe@hermannsberg.de) **4.** Kreise auf Grün, auf Rot: Tagebuch Quadrat 13 Euro, Querformat 9,50 Euro (Kaspar Hauser Stiftung | buchbinderei@kh-stiftung.de) **5.** «Timanfayo» heizt jeden Kamin oder Grill an. Die 50 Anzünder kommen in einer praktischen Holzkiste aus Rohholz: Einzelpreis 22,95 Euro (Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof | service@lehenhof.de) **6.** Frühstück Komplettsatz: Teetasse 6 Euro, Unterteller Kaffeetasse 5 Euro, Kuchenteller 11 Euro, Frühstücksbrettchen 14 Euro (Goldbach Werkstatt Nürnberg | info@golbach-werkstatt.de) **7.** Wohltuend wärmend für Nacken und Rücken ist die mit Merinowolle umfilzte Nackenwärmflasche: Stück 30,50 Euro (Ottersberger Manufakturen | textilwerkstatt.jh@leben-arbeiten.de) **8.** Sauwetter? Dann gibt es hier den richtigen Tee! 6 verschiedene Kräutertee-Sorten sind lieferbar: je Packung 4,49 Euro (Dorfgemeinschaft Lautenbach | vertrieb@dorfgemeinschaft-lautenbach.de) **9.** Hält den stärksten Angriffen stand: Ritterburg 15-teilig ohne Ritter: 129,90 Euro (Lebensgemeinschaft Birkenhof | werkstaetten@birkenhof-neetze.de) **10.** Für jede Küche unentbehrlich: Geschirrtücher aus Baumwolle in Rot- oder Blautönen: Stück 15 Euro (Werksiedlung St. Christoph| service@ursprung-handelsverbund.de) **11.** Sozialer und nachhaltiger Kaffeegenuss aus der Rösterei «el molinillo»: 500g 9,10 € (Christopherus Lebens- und Arbeitsgemeinschaft | kaffeeroesterei@laufenmuehle.de) **12.** Hat mit der Aeroharfe antike Vorfahren und bringt zarten Klang ins Zimmer: Türharfe 49,50 Euro (Troxler Werkstatt | info@troxler-werkstaetten.de) **13.** Für kleine Baumeister: Bauklotzsatz mit Durchgängen und Bögen: 25 tlg. 59,20 Euro (Lebensgemeinschaft Birkenhof | werkstaetten@birkenhof-neetze.de). **14.** Der richtige Schal für kalte Wintertage: Handgewebt aus Baumwolle und Mohair 45 € (Goldbach Werkstatt Nürnberg | info@golbach-werkstatt.de)

Foto: UN-Photo | John Isaac

Staatenprüfung: Die Antwort auf die Frageliste

Von Ina Krause-Trapp

In Vorbereitung auf die erste deutsche Staatenprüfung durch den Ausschuss der Vereinten Nationen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die im April 2015 stattfinden wird, hatte der Ausschuss 25 Fragen zum Staatenbericht aus 2011 an die Bundesregierung gerichtet.[1] Nun liegt die Antwort vor.[2] Vorab weist die Bundesregierung darauf hin, dass sie infolge der föderalen Struktur der Bundesrepublik Deutschland generell keine Durchgriffsrechte auf die Länder besitze. Als maßgebliches Instrument zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Bund und Ländern benennt sie Aktionspläne; diese kämen durchweg unter Beteiligung der Verbände der Menschen mit Behinderungen zustande.

Die Bundesregierung sieht die deutschen Gesetze grundsätzlich in Übereinstimmung mit der UN-BRK und betont, dass Defizite in Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen vielfach aus mangelhafter Rechtsanwendung resultierten. Vor dem Hintergrund, dass das Vorenthalten angemessener Vorkehrungen eine Diskriminierung darstellt, hatte der Ausschuss nach dem Zeitplan für die Einführung des gesetzlichen Anspruchs auf Bereitstellung angemessener Vorkehrungen gefragt. Die Bundesregierung verweist hierzu auf die Evaluation des Nationalen Aktionsplans, im Rahmen derer auch geprüft werde, ob bezüglich dieses Begriffs Handlungsbedarf besteht. Im Übrigen seien einige Länder der Auffassung, dass der Anspruch sich bereits aus den jeweiligen Behindertengleichstellungsgesetzen ergibt.

Zum Thema Barrierefreiheit führt die Bundesregierung beispielhaft an, dass ein Stichtag für die Erreichung vollständiger Barrierefreiheit im öffentlichen Personennahverkehr in das Personenbeförderungsgesetz aufgenommen wurde; Ausnahmen seien nur in engen Grenzen möglich.

Die Frage des Ausschusses nach Änderungen im Betreuungsrecht und insbesondere nach Maßnahmen zur Einführung unterstützender Entscheidungsfindung mit dem Ziel, Stellvertretung zu überwinden, beantwortet die Bundesregierung mit dem Hinweis auf verschiedene Gesetzesreformen aus jüngster Zeit, die jeweils spezielle Fälle der Stellvertretung betreffen. So stärkten z.B. die gesetzliche Normierung der Patientenverfügung oder auch die Verschärfung der Voraussetzungen für die Zulässigkeit der Einwilligung des Betreuers in eine ärztliche Zwangsmaßnahme die Selbstbestimmung der Betroffenen. Die Befugnis des Betreuers zur Stellvertretung wird unter Hinweis darauf, dass sie hohen Anforderungen unterliege, nicht infrage gestellt.

In Bezug auf den vom Ausschuss erfragten aktuellen Stand der Deinstitutionalisierung im Bereich des Wohnens erläutert die Bundesregierung, dass die ambulante Versorgung von Menschen mit Behinderungen in den vergangenen zehn Jahren stark ausgebaut werden konnte. Für die Leistungserbringer der Behindertenhilfe stelle sich aktuell die Frage, wie der geforderte Prozess von der einrichtungs- zur personenbezogenen und sozialraumorientierten Unterstützung gelingen kann.

Das Thema inklusive Bildung betreffend verweist die Bundesregierung auf die Kulturhoheit der Länder. In deren Mehrzahl werde zunächst ein Elternwahlrecht zwischen allgemeinen Schulen und Förderschulen angestrebt, hierzu allerdings auch ein Ressourcenvorbehalt ausgesprochen.

Zur Teilhabe am Arbeitsleben teilt die Bundesregierung mit, dass die Werkstätten für behinderte Menschen auch künftig ihren Platz hätten. Um Vielfalt und Wahlmöglichkeiten zu schaffen, müssten alternative Beschäftigungsangebote hinzutreten. Auch solle der Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt weiter befördert werden, z.B. durch Bereitstellen eines «Budgets für Arbeit.»

Die BRK-Allianz[3] wird eine Stellungnahme zu den Ausführungen der Bundesregierung aus Sicht der deutschen Zivilgesellschaft in das Staatenprüfungsverfahren einbringen.

1 siehe PUNKT UND KREIS Michaeli 2014, S. 18) / 2 gemeinsam-einfach-machen.de / 3 brk-allianz.de

Dialogische Kultur

Von Karl-Martin Dietz

Karl-Martin Dietz beschreibt, wie das Zusammenleben und -arbeiten unter freien Menschen möglich wird. Durch die Individualisierung greifen alte, tradierte Prinzipien der Legitimation und Deutung nicht mehr. Dabei ist Individualisierung nicht nur Herausforderung, sondern auch Chance. Eine dialogische Kultur bietet Wege, in eine gemeinsame Gestaltungskultur zu kommen, die individuelle Mitgestaltung ermöglicht und Freiräume schafft, neue, tragfähige gemeinsame Grundlagen aufzufinden. Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag vom 24. Oktober 2014 auf dem Fachtag «Begegnung im Dialog. Gemeinsam Mensch sein.»

Zusammenleben und -arbeiten unter freien Menschen braucht neue Gemeinschaft: Wir stehen heute mitten in einer Umwälzung der Zusammenarbeit und der Gemeinschaftsbildung. Die «alte» Gemeinschaft (die heute allerdings immer noch als das Normale gilt) steht vor allem auf zwei Grundlagen: Vorab werden Regeln, Satzungen, Konstitutionen usw. ausgearbeitet und verabschiedet. Danach erst beginnt die Arbeit. Zweitens: Es braucht eine definierte Instanz, die «das Sagen» hat. – Konstitution und Hierarchie gelten bisher als die Hauptträger des Gemeinschaftslebens und der Zusammenarbeit. Demgegenüber entsteht eine neue Art von Gemeinschaftsbildung, bei der sich die Einzelnen nicht in einen vorgegebenen Rahmen einzupassen haben, sondern mit ihrer Eigenaktivität die Gemeinschaft bilden.[1]

> Wie arbeiten freie Menschen zusammen?

Freies Geistesleben: Im Rahmen der Dreigliederung des sozialen Organismus hat Steiner vor allem die Bedeutung des «Freien Geisteslebens» hervorgehoben. Was ist damit gemeint? Als «Geistesleben» bezeichnet Steiner jegliche geistige Leistung, von Wissenschaft, Kunst und Religion bis hin zu jeder Form von Arbeit. Einbezogen ist ausdrücklich auch die Arbeit am Schraubstock in der Werkstatt. Auch diese ist «Geistesleben». Von «Freiem Geistesleben» spricht er, wenn dieses Geistesleben seinen eigenen Ideen und Regeln folgt, nicht beeinflusst von Vorgaben aus der Politik oder dem Wirtschaftsleben. Beides ist ja heute in hohem Maße der Fall. Das freie Geistesleben kämpft um seine Existenz. In dem Buch «Die Kernpunkte der sozialen Frage», das die Idee der Dreigliederung und damit auch des freien Geisteslebens grundlegend formuliert, sieht Steiner eine Fortsetzung seines früheren Werkes «Die Philosophie der Freiheit», die den «freien Menschen» beschrieb.

Wie arbeiten freie Menschen zusammen? Wie bilden sie Gemeinschaft, ohne ihre Freiheit und ihre Individualität aufzugeben? Auch wenn alle äußeren Einschränkungen beseitigt wären: Wäre dann der Mensch «frei»? Mit Sicherheit nicht. Denn er ist dann immer noch in seiner eigenen Vorstellungs-, Gefühlswelt, seinen Trieben und unwillkürlichen Willensimpulsen gefesselt. Wenn er diese Fesselungen nicht überwindet, kann er nicht «frei» im Sinne der «Philosophie der Freiheit» und des freien Geisteslebens sein. Der Kampf gegen die eigenen «mentalen Modelle», Vorstellungsgefängnisse, emotionalen Blockaden und zwanghaften Verhaltensweisen ist inzwischen ein großes Thema in Philosophie, Psychologie und Soziologie geworden. Dabei ist nicht davon auszugehen, dass es «freie Geister» einfach so gibt, sondern der Wille zählt: Der Wille, sich mit seinen eigenen Einschränkungen auseinanderzusetzen. Schon dabei kann man zusammenwirken.

Geistige Produktivität und freie Empfänglichkeit: Zusammenarbeit beruht in einer «neuen Gemeinschaft» nicht auf Gruppenbeschlüssen, Meinungskonsens oder Mehrheitsentscheidung. Hierarchische oder demokratische Beschlüsse scheinen eher die verzweifelten Versuche zu sein, das unausrottbar Antisoziale in den einzelnen Menschen irgendwie in den Griff zu bekommen. Dabei gibt es zwar eindeutige Ergebnisse, eine wirkliche Gemeinschaft aber entsteht auf diesen Wegen in aller Regel nicht. Wie könnte sie entstehen? Rudolf Steiner hat als Arbeitsgrundlage des Geisteslebens ein Prinzip vorgeschlagen, das allerdings bisher

Foto: Georg Rothmann

> Die Originalität der Einzelnen und ihre Akzeptanz bei den Anderen werden zur Grundlagen der Zusammenarbeit.

kaum aufgegriffen wurde: «geistige Produktivität und freie Empfänglichkeit».[2] Hier wirken Produktivität als Individualprinzip und Empfänglichkeit als Sozialprinzip zusammen. – Im Zusammenleben der Menschen kommt nichts zustande, was nicht von Einzelnen ausgeht. Es müssen immer Einzelne Ideen und Impulse beisteuern. Und je mehr Beteiligte sich auch an der geistigen Produktivität in dieser Hinsicht beteiligen, umso «besser», fortschrittlicher, wirksamer wird das Gemeinschaftsleben. Man kann geistige Produktivität nicht vereinbaren oder anordnen. Man kann aber günstige oder weniger günstige Bedingungen für ihr Entstehen schaffen.

Eine hierarchische Führung, die von vornherein klar legt, von wem die Ideen kommen müssen, bedeutet eine zuverlässige Verhinderung von geistiger Produktivität in der Gemeinschaft. Wenn in einer zusammenarbeitenden Gemeinschaft mannigfaltige Ideen und Impulse vorhanden sind: Wie werden sie in der Gemeinschaft tragfähig? Das geschieht durch die Disposition der «Empfänglichkeit» der Einzelnen. Im Geistesleben entsteht daraus Gemeinschaft. Auch die Empfänglichkeit kann nicht verordnet oder vereinbart werden. Sie erfordert Wollen und Können der Einzelnen. Sie ist genauso «frei» wie die geistige Produktivität. – Freie Empfänglichkeit ist das Sozialprinzip im Geistesleben: «Denn dasjenige, was unter Menschen geschehen soll, muss durch Menschen unternommen werden. […] Auf das Verständnis, das die Gemeinschaften diesen Ideen entgegenbringen, darauf wird es ankommen.»[3] Das heißt, kurz gesagt, sich für die geistigen «Produktionen» der anderen Menschen zu interessieren, gehört zu den Grundbedingungen des Geisteslebens. Sonst findet es nicht statt. In unserer sozialen Wirklichkeit ist aber oft das Gegenteil der Fall: Jede Idee, die ein Anderer äußert, wird als Zumutung empfunden.
Bei der Bemühung um Empfänglichkeit kann man wieder verschiedene Ebenen unterscheiden:

1. Interesse, Neugier, Offenheit:
   Die Empfänglichkeit aktivieren.
2. Dem von Anderen Produzierten Raum schaffen:
   Empfänglichkeit entsteht als Antwort auf die Produktivität Anderer.
3. Das aktuell Produzierte mit dem Eigenen, Vorhandenen im Zusammenhang sehen:
   Produktivität wird angeregt durch Empfänglichkeit.

Statt des üblichen, unfruchtbaren Hin und Her zwischen der Verteidigung eines Vorschlags und seiner Ablehnung entsteht im Miteinander eine Steigerung der Idee. Dabei kann

natürlich auch sichtbar werden, wenn sie nicht brauchbar ist und man sie fallen lässt. Aber es muss «sichtbar» werden in der Gemeinschaft, nicht verordnet, gleich ob mehrheitlich oder autoritär!

Die Dialogischen Prozesse: Die neue Gemeinschaft bedarf eines wachen Bewusstseins für den Sinn des Ganzen und die daraus entspringenden Intentionen. Idee, Verantwortung, Urteilsfähigkeit und Vertrauen sind so die Kerneigenschaften einer neuen Gemeinschaftsbildung. Zur Konkretisierung werden seit mehr als 20 Jahren im Friedrich von Hardenberg Institut für Kulturwissenschaften in Heidelberg die Dialogischen Prozesse als Grundgerüst einer «Dialogischen Kultur» erarbeitet.[4] Sie kommen seither in Organisationen, vor allem aber auch in größeren Wirtschaftsunternehmen, zur Geltung.
An die Stelle von Normen oder verbindlichen Traditionen tritt die geistige Produktivität der Einzelnen, und an die Stelle von hierarchischer Machtausübung tritt ein freies Interesse an den produktiven Leistungen der Anderen.
Die Originalität der Einzelnen und ihre Akzeptanz bei den Anderen werden zu Grundlagen der Zusammenarbeit. (Dialogischer Prozess: «Beratung» im Sinne von Ideenfindung). Jeder versucht zu durchschauen, worum es geht und warum es so ist, wie es ist. Ich frage nicht einfach nach der herrschenden Ansicht, sondern suche zu verstehen, was vorgeht oder vorliegt. Das ist die wichtigste Voraussetzung für eigenständige Urteilsfähigkeit. (Dialogischer Prozess: «Transparenz»). Mein Handeln richtet sich nicht nach Vorgaben oder Beauftragungen. Es geht von mir selbst aus. Es entspringt meiner eigenen Einsicht und Initiative. Und es ist auch (und nur dann) von mir selbst verantwortet. In meinem Handeln verantworte ich zugleich das Wohl des Ganzen! (Dialogischer Prozess: «Entschluss»).

Selbstverständlich spielt jeder im Arbeitszusammenhang seine «Rolle». Es geht aber darum, ihn damit nicht gleichzusetzen, sondern die Mit-Arbeiter als Individuen zu achten und sie nicht in kollektiven Gruppierungen (Gruppenbildung, Geschlecht, Beruf, Funktion usw.) gefangen zu nehmen. Wenn ich mich stattdessen für den Anderen als Menschen interessiere, entsteht ein gegenseitiges Vertrauen – die wichtigste Voraussetzung für eine tragfähige Zusammenarbeit. (Dialogischer Prozess: «individuelle Begegnung»).
Die Dialogischen Prozesse mit ihren spezifischen Arbeitsrichtungen können in aller Kürze so charakterisiert werden:

– Individuelle Begegnung im Hinblick auf die Menschen: Interesse am individuellen Menschen statt Rollenidentität oder Instrumentalisierung des Anderen.
– Transparenz im Hinblick auf die gegebene, oftmals komplexe Situation: Urteilsfähigkeit des Einzelnen statt Wirklichkeitsverlust oder Prinzipiendenken.
– Beratung als Ideenbildung im Hinblick auf die Zukunft: Originalität statt Beliebigkeit oder Normativität.
– Entschlusskraft im Hinblick auf ein Handeln im Sinne des Ganzen: Handeln aus Initiative statt aus Willkür oder auf Anordnung.

Die Dialogischen Prozesse beschreiben also unter vier Gesichtspunkten die Bemühung, sich selbst immer mehr zu einem «freien Menschen» zu entwickeln, dasselbe auch den Mitmenschen zu ermöglichen und daraus eine neuartige, nicht mehr auf kollektiven Vorgaben beruhende Gemeinschaft zu bilden. Diese Art der Gemeinschaft ist, wenn sie gelingt, wirksamer als die alte, auf Konstitutionen und hierarchischen Vorgaben beruhende. Bei dieser kommt das Regelnde immer von «gestern», nicht aus der Situation und nicht mit einem Blick auf das Morgen. Ich versuche im Geistesleben und in der Dialogischen Kultur, mit meiner ganzen Originalität «anwesend» und aktiv zu sein. Strukturen, Satzungen usw. treten in den Hintergrund.

«Dialog»: «Dialogisch» bedeutet in dieser Hinsicht, dass das, was fest zu werden droht, in Fluss bleibt. Daher sprechen wir von «Dialogischen» Prozessen. Wir greifen damit zurück auf die Ursprünge des Dialogischen in Europa, die Dialoge Platons. Deren Anliegen war es, nicht einfach Ansichten auszutauschen, sondern das Wesentliche, den «Logos» der in Rede stehenden Sache gemeinsam herauszuarbeiten und die Ebene der «Meinungen» durch eigenständiges Denken zu überwinden. Alles Reden, Denken und Handeln, das in diesem Sinne geschieht, kann als «dialogisch» bezeichnet werden: Als ein Geschehen, durch das der «Logos» hindurchgeht.

1 Dietz, Karl-Martin 2013: Menschenwürde als innere Freiheit. Eine Herausforderung; in: Die Drei 3/2013, S. 25-32
2 Dietz, Karl-Martin 2008: Produktivität und Empfänglichkeit. Das unbeachtete Arbeitsprinzip des Geisteslebens, Heidelberg
3 Steiner, Rudolf 1981: 4.11.1917, GA 273, S. 122. Dornach
4 vgl. Dietz, Karl-Martin 2013: Dialog. Die Kunst der Zusammenarbeit, 4. Aufl., Heidelberg. Siehe auch: hardenberginstitut.de

Dr. Karl-Martin Dietz

Friedrich von Hardenberg Institut für Kulturwissenschaften Heidelberg

Kontakt: hardenberginstitut.de

INCLUFAR

Von Gerhard Herz, Thomas van Elsen & Hartwig Ehlers

INCLUFAR ist ein von der EU gefördertes Bildungsprojekt für Soziale Landwirtschaft (Inclusive Farming). Das Projekt möchte die langjährigen Erfahrungen aus der Sozialen Landwirtschaft in (Nord-)Deutschland europäischen Partnern zugänglich machen, die bisher noch wenig Praxis- und Ausbildungserfahrung haben. Es zielt auf die Entwicklung von Lehrplänen zur Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft. Denn deren Qualität hängt nicht zuletzt von beruflichen, menschlichen und interdisziplinären Qualifikationen der in ihr arbeitenden Menschen ab.

Man kann Inklusion als Entwicklungsmöglichkeit für Landwirtschaft, Menschen und Natur denken! In der anthroposophischen Sozialtherapie und in Camphill-Einrichtungen werden solche «Inklusionsmodelle» seit mehr als 40 Jahren im ländlichen Raum in Landwirtschaft und Gärtnerei praktiziert und erprobt. Das EU-Projekt INCLUFAR greift diese Erfahrung auf und trägt damit zur weiteren Realisierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen bei, die für Menschen mit Hilfebedarf den Weg aus der «Anspruchsnische» in eine gleichberechtigte Teilhabe öffnet. Das Projekt bietet einen gezielten und strukturierten Erfahrungsaustausch zwischen Einrichtungen, die sich sozialtherapeutischen Aufgaben verschrieben haben und bietet Initiativen, die eine solche Aufgabe und die Entwicklung eigener Umsetzungsstrategien in Gang setzen wollen, die Möglichkeit an den langjährigen Erfahrungsschatz der Sozialen Landwirtschaft anzuknüpfen.

Erfahrung europaweit zugänglich machen: Im Mittelpunkt des als «Innovations-Transfer» geförderten EU-Projektes steht der Wissenstransfer, der in mittel- und nordeuropäischen Ländern gemachten Erfahrungen mittels eines Praxishandbuches und eines Curriculums. Dadurch soll das Praxiswissen in weiteren Ländern Europas zugänglich werden. Für diese Transferaufgabe wurde mit dem «Team-Coaching» ein eigenes Verfahren entwickelt. Darin werden die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe der Projektpartner partizipativ eingebunden. Langjährige Erfahrung einerseits und spezifische Bedingungen der Länder und ihrer Sozialstrukturen andererseits, kommen so zusammen und führen zur Entwicklung eigenständiger Formen.

Jedes Land, jede Initiative hat eigene Voraussetzungen: Daher finden diese Team-Coachings jeweils als mehrtägige Treffen des Coaching-Teams aus Weide-Hardebek mit den einzelnen Teams der Partnerländer statt. Diese gemeinsame Arbeit hat drei Schwerpunkte:

1. Die Präsentation der gastgebenden Einrichtung: Hierfür wurde ein Instrument erarbeitet, das nach zwölf Gesichtspunkten geordnet, die Situation der Einrichtung als solcher und die Form ihrer inklusiven Arbeit darstellt.
2. Eine Darstellung der Einrichtung als Trägerin einer zukünftigen Ausbildungsmaßnahme auf der Basis des im Projekt entwickelten «INCLUFAR-Curriculums».
3. Die Vorbereitung eines «Nationalen Workshops», der das Ziel hat, die Idee des „Inclusive Farming“ im jeweiligen Partnerland weiterzuführen. Auf dieser Veranstaltung sollen interessierte Menschen, Initiativen und Organisationen an einer zukunftsgerichteten Netzwerkbildung zur Sozialen Landwirtschaft arbeiten.

Jeder Partner ist dabei Experte seiner eigenen Situation und prägt durch seine spezifische «Farbe» das gesamte Projekt mit. Damit wird der übergreifende europäische Gedanke realisiert. Ein noch offenes Projektziel ist es, auch Menschen mit Hilfebedarf direkt einzubeziehen.

Aktueller Stand: Neben der laufenden Arbeit an Curriculum und Handbuch haben solche Team-Coaching-Treffen inzwischen in Finnland, Norwegen und Bulgarien stattgefunden. Trotz der jeweils sehr unterschiedlichen gastgebenden Organisationen kann schon festgehalten werden, dass die gewählte Struktur der zwölf Betrachtungsgesichtspunkte trag- und aussagefähig ist. Die Projektkooperation und die gemeinsame Motivation, an der Frage der sozialen bzw. der inklusiven Landwirtschaft zu arbeiten, erweisen sich als sehr fruchtbar.

Mehr über das Projekt unter: inclufar.eu

Chirophonetik

Von Dieter Schulz und Erika Schöffmann

Die Chirophonetik wurde zu Beginn der siebziger Jahre von Dr. Alfred Baur, einem Sprachheilpädagogen aus Linz, auf der Grundlage der anthroposophischen Menschenkunde ursprünglich als Sprachanbahnungstherapie entwickelt. Bald wurde sie auch für die heilpädagogische Arbeit entdeckt.

Fotos: Brigitta Jäger

Das Wort «Chirophonetik» sagt, dass in dieser Therapie mit der Hand (griech. cheiros) und dem Laut (griech. phonos) gearbeitet wird. Jeder gesprochene Laut hat eine eigene charakteristische Luftströmungsgestalt, die während der Artikulation durch die plastizierende Tätigkeit der Sprachorgane entsteht. In der Chirophonetik wird die Luftströmungsgestalt der Laute, nach Hinweisen Rudolf Steiners, auf den ganzen Menschen übertragen.
In Bezug auf den Sprachmenschen bedeutet das, dass es Beziehungen gibt zwischen dem Sprachorganismus und dem Gesamtorganismus. Das bedeutet, dass jeder Artikulationszone eine bestimmte Stelle am Körper entspricht. Diese Entsprechungen sind die Grundlage der Chirophonetik. Jeder Artikulationszone ist eine Körperregion zugeordnet, wohin der Massagestrich zu führen ist.

An zwei Beispielen sollen die Beziehungen der Artikulationszonen zum Gesamtorganismus verdeutlicht werden. Im Bereich des weichen Gaumens werden Laute gebildet, die nach der anthroposophischen Lautwesenskunde Willenscharakter haben. Im Gesamtorganismus lebt der Wille im Stoffwechsel-Gliedmaßen-System. Chirophonetisch wird folglich das «G» am unteren Rumpfabschnitt, im Bereich des Kreuzbeins, durchgeführt. Dabei wird mit den Händen für kurze Zeit leichter Druck ausgeübt, so wie auch im Mundraum bei der Artikulation des «G» von der Hinterzunge am hinteren Teil des Gaumens Druck ausgeübt wird, der die Luft entsprechend gestaltet. Beim Lösen des Drucks mit den Händen wird dann «G» gesprochen.
Ein weiteres anschauliches Beispiel ist das «L». Es wird artikuliert, indem die Zunge einen Punkt des Alveolarrandes berührt. Im Gegensatz zum «G» muss das «L» deshalb im oberen Bereich des Rückens gestrichen werden, weil auch der Artikulationsort im vorderen Bereich des Mundes liegt. Während der chirophonetischen Behandlung nehmen unsere PatientInnen den Lautentstehungsprozess über den Tastsinn wahr, und hören gleichzeitig den Laut, der auf den Rücken gestrichen wird. Es wird der ganze Mensch zum Empfangsorgan für die Sprache, wobei der Hör-Raum sensibilisiert, das heißt der Seele geöffnet wird. Durch dieses intensive

Lauterleben wird, wie sich gezeigt hat, beim Kind der Wille zur Nachahmung der Sprache angeregt. Dieser Impuls kann nun aufgegriffen und durch therapeutische Maßnahmen, die eine Aktivität vom Kind verlangen, erweitert werden.

Wie wird Chirophonetik in der heilpädagogischen Arbeit angewendet? Das Kind liegt während der Behandlung auf einer Massageliege so, dass es nach Bedarf mit einem Tuch zugedeckt werden kann. Rücken, Arme, Beine und Füße werden mit einem individuell ausgewählten Öl eingerieben. Zu Beginn der Behandlung legt der Therapeut oder die Therapeutin eine Hand zwischen den Schulterblättern und die andere Hand im Kreuzbeinbereich auf. Anschließend wird das Öl mit wenigen ruhigen Strichen auf dem Rücken und auf die Arme des Kindes aufgetragen und die für das Kind entwickelte Lautreihe wird gestrichen. Jeder Laut, der gestrichen wird, wird gleichzeitig gesprochen und mehrmals wiederholt. Nach der Behandlung am Rücken wird das Kind zugedeckt und die Behandlung wird an den Füßen fortgesetzt. Zum Schluss ruht das Kind in der Regel, warm zugedeckt, mit einer Wärmeflasche an den Füßen, noch für eine kurze, ihm angemessene Zeit.
Das Kind liegt, wie beschrieben, scheinbar passiv auf der Liege und kommt durch diese entspannte und von motorischer Unruhe befreiten Lage durch die Chirophonetik in die Situation einer erhöhten Wahrnehmungsfähigkeit. Nach der Behandlung schließen sich, je nach Kind, Jugendlichem oder Erwachsenem Sprach-, Bewegungs- und andere heilpädagogische Übungen an.
Die für die Therapie erforderlichen Lautreihen ergeben sich zum einen aus der Phänomenologie der Luftströmungsgestalten der einzelnen Laute und der Lautwesenskunde, zum anderen aus der heilpädagogischen Diagnostik.
Im Rahmen der Heilpädagogik wird die Chirophonetik hauptsächlich zur Sprachanbahnung, Förderung der Sinnesentwicklung, bei Entwicklungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten und Behinderungen angewandt. Die Zusammenarbeit mit einem Arzt oder einer Ärztin ist wünschenswert.

Chirophonetik fördert das Ergreifen des Sinnesorganismus. Primär werden durch die Luftströmungsformen der Laute Tastsinn und Lebenssinn angesprochen. Daraus ergeben sich therapeutische Ansätze, um mit Menschen zu arbeiten, die Irritationen im Bereich des Tastsinnes zeigen. Das sind z.B. ängstliche Kinder, Kinder mit Berührungsauffälligkeiten, Wahrnehmungsstörungen der Körpergrenzen bzw. der Identifikation mit dem eigenen Leib. Durch das Zu-Sich-Kommen in der eigenen Leiblichkeit, kann die Wahrnehmung des anderen Menschen durch den Ich-Wahrnehmungssinn gesteigert werden. Über das Tasterleben wirkt die Chirophonetik unmittelbar auch auf das Feld des Lebenssinnes. Probleme wie z.B. Unruhezustände, Schreiattacken im frühen Kindesalter, offensichtliches Sich-Unwohlfühlen in der eigenen Haut können damit behandelt werden. Schon die Art der Behandlung wirkt günstig auf diesen Sinn: Entspannung, Wärme, Öl, rhythmische Bewegungen.
Die Chirophonetik richtet sich nach den Artikulationsgesetzmäßigkeiten und dadurch nimmt die Berührung einen objektiven Charakter an. Das begünstigt, dass z.B. ein Kind mit autistischen Zügen diese Art der Berührung in der Regel zulässt, wohingegen es sich gegen eine subjektiv, also emotional gefärbte Berührung, wehren würde.

Chirophonetik bewirkt ein inneres Nachsprechen des gehörten Lautes. Durch das mehrmalige Wiederholen des Lautes wird der Sprachsinn angeregt. Es wird durch Wörter, Rhythmen und Reime auch der Gedankensinn angeregt, der das Verstehen des anderen Menschen gewährleistet.
Von schwerhörigen Menschen werden chirophonetisch durchgeführte Laute nicht nur über das Ohr, sondern vom ganzen Menschen wahrgenommen.
Der Geruchssinn wirkt auf das Gefühlsleben des Menschen. Die Öle können, nach individuellem Bedarf, lösend oder zusammenziehend, beruhigend oder aktivierend (z.B. Lavendel oder Rosmarin), inkarnierend oder auch exkarnierend wirken.
Schließlich wird durch die Chirophonetik auch der Wärmesinn in die Behandlung mit einbezogen.
Mit der Chirophonetik werden die spirituellen Kräfte der Laute zu einer konkreten Inkarnationshilfe. Das seelisch-geistige Wesen des Menschen wird durch sie impulsiert, sich besser in seinen Leib hineinzufinden. Die heilsame Wirkung der Laute wird individuell, differenziert angewendet. Chirophonetik ist eine Therapie, die die schöpferischen Logos- oder Wortkräfte über den Leib zur Wirkung bringt. Die vielen positiven Erfahrungen, die in gut vierzig Jahren weltweit mit dieser Therapie gemacht wurden, sprechen für sich.

Dieter Schulz

Dozent an der Schule für Chirophonetik. Freie Praxis für Heilpädagogik, Chirophonetik, Supervision. Gastdozent an der HFHS in Dornach, am Camphill Seminar in Frickingen u.a.

Erika Schöffmann

Dipl.-Heilpädagogin. Langjährige Erfahrung als Klassenlehrerin für seelenpflegebedürftige Kinder sowie in der ambulanten Praxistätigkeit als Heilpädagogin. Seit 2006 Dozentin an der HFHS in Dornach.

DIEKUNSTZUFÜHREN

Teamleitung in sozialen Einrichtungen & Schulen

Qualifizierung für Menschen mit Leitungsaufgaben:

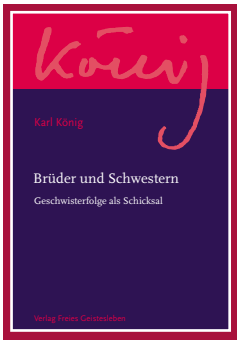
| Zertifikatskurs Teamleitung |
am Alanus Werkhaus Alfter und im Niels-Stensen-Haus

| Inhouse Fortbildungen |

| Individuelles Coaching und Begleitung von Leitungsteams |

→ Elsabe Elson & Angela Kühn ←

Infos und Termine unter www.kunst-zu-fuehren.de



Diese Darstellung Karl Königs gilt bis heute als aktuelles Pionierstück der Geschwisterforschung.
Empirie, biografische Studien, Mythologie und tiefe Menschenkenntnis werden angereichert mit Dokumenten und Notizen, die die Entstehung nachzeichnen und die Thematik vertiefen.

Karl König: **Brüder und Schwestern.** Geschwisterfolge als Schicksal.
207 Seiten · Leinen mit Schutzumschlag · € 22,90 (D) ·
ISBN 978-3-7725-2415-8 · www.geistesleben.com

Lebensgemeinschaft Bingenheim

leben
lernen
arbeiten

Die Lebensgemeinschaft Bingenheim e.V. ist eine Einrichtung für Menschen mit sogenannter „geistiger" Behinderung, die wir "Seelenpflegebedürftige Menschen" nennen. Sie umfasst Wohnangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, eine anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) sowie eine Förderschule und ist somit ein vielfältiger und lebendiger LebensOrt. Inspiriert ist unsere Arbeit durch die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Anthroposophie.

Für unseren Wohnbereich nehmen wir immer gerne Bewerbungen entgegen. Mögliche Qualifikationen sind:

Heilpädagoge/-in, Heilerziehungspfleger/in, Erzieher/in, Jugend- und Heimerzieher/in o.vgl.

- in Vollzeit, Teilzeit oder auf Minijob-Basis (z.B. für Nachtbereitschaftsdienste) -

Wir suchen Menschen, die Begeisterung und Freude an der individuellen Begleitung besonderer Menschen mitbringen, Entfaltungsmöglichkeiten für Ihre Gestaltungsfreude und Kreativität suchen und offen sind für die individuelle Auseinandersetzung mit dem anthroposophischen Menschenbild. Es erwartet Sie eine vielseitige, verantwortungsvolle Aufgabe mit Gestaltungsspielraum. Wir unterstützen durch regelmäßige Fort- und Weiterbildungen, Inter- und Supervision sowie durch Fallbesprechungen.

Ihre aussagekräftigen, vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte entweder ***postalisch*** an: Lebensgemeinschaft Bingenheim e.V., Frau Dr. Heidemarie Renk, Schloßstraße 9, 61209 Echzell oder ***per E-Mail*** an: kontakt@lebensgemeinschaft-bingenheim.de.
Für weitere Informationen besuchen Sie gerne unsere Homepage: www.lg-bingenheim.de - ***Wir freuen uns auf Sie!***

Campus am Park

Siegfried-Pickert-Fachschule für Heilerziehungspflege

Fachschule | Fachforum | Kulturforum

HeilerziehungspflegerIn

berufsbegleitende Qualifikation
Beginn: September 2015

Jetzt informieren und anmelden

...auch als »praxisintegrierte« Vollzeitausbildung

www.campus-am-park.de

Die Maßnahmen sind zertifiziert und von der Bundesagentur für Arbeit als förderfähig anerkannt.

Gemeinnützige Campus am Park GmbH | Am Campus 1 | 36358 Herbstein/Stockhausen | **Tel. 0 66 47-96 06 700**

seminar am michaelshof

Ausbildung zum/zur

Jugend- und Heimerzieher/In

auf anthroposophischer Grundlage
mit staatlicher Anerkennung

Die dreijährige Fachschulausbildung wird praxisintegriert durchgeführt:

Neun einwöchige Blockwochen pro Ausbildungsjahr für den fachtheoretischen und künstlerischen Unterricht

Praktische Tätigkeit in einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe

Weiterhin bieten wir die Möglichkeit einer Schulfremdenprüfung für Berufserfahrene

Voraussetzung: Mittlerer Bildungsabschluss und mind. vier Jahre Berufserfahrung im Bereich Kinder- und Jugendhilfe unter fachlicher Anleitung

Teilnahme an einem Vorbereitungskurs (10 Module innerhalb eines Jahres)

Anfragen und Bewerbungen bitte an

Seminar am Michaelshof
Fabrikstraße 9, 73230 Kirchheim
Tel. 07021/48 11 66
seminar@mh-zh.de

www.mh-zh.de/seminar

Feriendomizil
und Begegnungsstätte
für Menschen mit mehr
und weniger Hilfebedarf

CASA COMÚN

Für Gruppen und Familien:
Im 225qm großen Wohnraum mit riesigem Kachelofen, 3 Bädern und 5 Schlafzimmern können bis zu 12 Menschen Ihren Urlaub verbringen. Kommt in die Ferien ins Naturparadies Südschwarzwald mit Alpenpanorama und vielfältigen Ausflugszielen!

Wir bieten Wohn– und Arbeitsplätze für Menschen mit Hilfebedarf an!

CASA COMÚN
Am Kreuzfelsen 4 / 79875 Dachsberg (Südschwarzwald)
NEU: 0049 (0) 7672 480 94 88
www.casa-comun.de Mail: kontakt@casa-comun.de

Auf dem Weg zum Sozialkünstler

Inhouse | **Seminare**

zum Paradigma der Selbstbestimmung

Vom Betreuer zum Begleiter

Christiane Döring & Jochen Berghöfer

Kontakt: info@beziehungs-weisen.de

Sozialtherapeutische Gemeinschaften Weckelweiler

Filz

Leder

Kupfer

Webwaren

Holz

Kerzen

Bio-Woll-Wäsche

Fordern Sie den Produktkatalog an oder besuchen Sie uns unter
www.weckelweiler-gemeinschaften.de

Über Einkaufen -> Produkte finden Sie hier weitere Informationen unserer Werkstatt-Erzeugnisse

Vertrieb der Weckelweiler Werkstätten
Heimstraße 16 - 74592 Kichberg/Jagst - Weckelweiler
☏ 07954 / 970-200 & -201 🖷 07954 / 970-259
vertrieb@weckelweiler-gemeinschaften.de

Integrative Ostseetörns – Freie Plätze für 2015

Von Mai bis Oktober 2015 führt der gemeinnützige Verein Mignon Segelschiffahrt Ostseetörns auf dem Traditionsschiff Fortuna durch. Das Angebot richtet sich an jüngere (ab 12), ältere, behinderte und nicht behinderte Menschen und eignet sich auch für Klassenfahrten. Eine erfahrene Crew vermittelt – je nach den individuellen Möglichkeiten der Mitreisenden – die nötigen seemännischen Kenntnisse, sodass jeder einzelne an Bord mit anpacken kann.

Wenn Sie – gerne auch als Gruppe bis zu 25 Personen – segeln möchten, wenden Sie sich bitte an
Edo Specht unter (040) 82 27 42-11.

Für einzelne Kinder und Jugendliche gibt es noch
freie Plätze auf betreuten Törns
vom 25.07. bis 08.08.2015 (18 – 25-Jährige)
sowie **vom 08.08. bis 22.08.2015** (12 – 18-Jährige).
Hierzu wenden Sie sich bitte an
Sabine Andresen, Tel. (040) 82 27 42-15.

Weitere Informationen finden Sie unter
www.mignon-segelschiffahrt.de
www.haus-mignon.de.

Chirophonetik

Therapie durch Sprache und Berührung

Entwicklung fördern
Sprache anbahnen
Aufmerksamkeit stärken

Die Chirophonetik ist eine Therapie, bei der Sprache durch die Verbindung mit Körperberührung intensiv erlebt wird. Sie impulsiert das Sprechen und stärkt die Selbstwahrnehmung.

Für Therapeuten, Heilpädagogen und Pädagogen bietet die Schule für Chirophonetik eine berufsbegleitende Zusatzausbildung in dieser Therapieform an.

Nächster Ausbildungsbeginn oder Orientierungskurs:
Februar 2015 oder November 2015

Information und Anmeldung:
Telefon 07144 – 38238
schule@chirophonetik.org
leiser@chirophonetik.org

www.chirophonetik.de

Karl-Schubert-Seminar

Ausbildung zur
HeilerziehungspflegerIn
(staatlich anerkannt)

Wir bieten zwei Wege zum Berufsabschluss
1. Dreijährige praxisintegrierte Fachschulausbildung
Praxiseinrichtungen in Baden-Württemberg
Voraussetzungen
- Realschulabschluss oder gleichwertigen Bildungsstand
- einjährige Praxiserfahrung im Arbeitsfeld

2. Schulfremdenprüfung
Vorbereitung: 10 Blockwochen in zwei Jahren
Praxiseinrichtungen im gesamten Bundesgebiet
Voraussetzungen
- Realschulabschluss oder gleichwertigen Bildungsstand
- 3-jähriges Proseminar während der Vorbereitungszeit oder mehrjährige Mitarbeit in der Behindertenhilfe

Neues Angebot

Ausbildung zur
ArbeitserzieherIn
(staatlich anerkannt)

Dreijährige praxisintegrierte Fachschulausbildung
Voraussetzungen
- Realschulabschluss und eine abgeschlossene mindestens zweijährige Berufsausbildung
- *oder* Hauptschulabschluss und eine abgeschlossene mindestens zweijährige Berufsfachausbildung und eine zweijährige berufliche Tätigkeit

Karl-Schubert-Seminar – Fachschule für Sozialwesen
Schulstr. 22 | 72649 Wolfschlugen | Tel. 07022 / 60281-0
seminar@ksg-ev.eu | www.ksg-ev.eu

Karl-Schubert Gemeinschaft e.V.

Rudolf-Steiner-Seminar
Weiterbildungszentrum für Inklusion und Social Care

Neue Horizonte …

www.rudolf-steiner-seminar.de

Weiterbildung Heilpädagogik

Weiterbildung zur **staatlich anerkannten Heilpädagogin/** zum **staatlich anerkannten Heilpädagogen**

Wir vermitteln auch **Praxisstellen**

Fortbildungen

Anthroposophie
Praxisanleiter-Kurs für Ausbilder in sozialen Berufsfeldern
Vom Ich zum Wir
Gesprächsführung
WIEDER IM ANGEBOT: Offenes Studium

Rudolf-Steiner-Seminar Michael-Hörauf-Weg 6, D- 73087 Bad Boll, Tel: 07164 - 9402 - 0, info@rudolf-steiner-seminar.de

Burghalde

Wir sind gut im Werden – Du auch?

Die Burghalde, Heil- und Erziehungs-institut für seelenpflegebedürftige Kinder und Jugendliche sucht ab sofort **eine/n Mitarbeiter/in im Wohngruppenbereich**

Du bist fachlich qualifiziert, liebevoll und anthroposophisch interessiert.

Deine Bewerbung erreicht uns unter
bewerbung@burghalde.de
www.burghalde.de
Fragen? Sarah Koßmann
Telefon 07052.402-125

CAMPHILL SCHUL-GEMEINSCHAFTEN AM BODENSEE
Brachenreuthe

Der Verein Camphill Schulgemeinschaften ist Träger einer Heimsonderschule sowie weiterer Initiativen und Einrichtungen für Menschen mit und ohne Behinderung. Für unsere **Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe** suchen wir

Heilerziehungspfleger/ Heilpädagogen (m/w)
ab sofort in Vollzeit

Ihre Aufgabe
Sie möchten Ihre Erfahrung in die Arbeit mit Jugendlichen und Kindern einbringen, an deren Weiterentwicklung mitwirken und verantwortlich in einer unserer Hausgemeinschaften mitarbeiten.

Wir erwarten
- eine abgeschlossene Ausbildung zum Heilerziehungspfleger, Heilpädagogen oder vergleichbare Qualifikation,
- Engagement und Teamfähigkeit,
- Flexibilität, Kreativität und Reflexionsfähigkeit.

Wir bieten
- eine vielseitige, verantwortungsvolle Aufgabe mit Gestaltungsspielraum,
- Unterstützung durch Fortbildung, Intervision und Supervision,
- ein am öffentlichen Dienst orientiertes Gehalt.

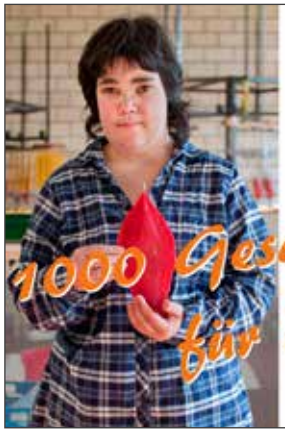
Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Camphill Schulgemeinschaften e.V. · Brachenreuthe
Brachenreuthe 4 · 88662 Überlingen · Tel. 07551 8007-29
personalbuero@brachenreuthe.de · www.brachenreuthe.de

HAUS SONNE

Unser Lebensort für Seelenpflege-bedürftige Menschen liegt im südlichen Saarland. In unseren drei Teilbereichen Kinderheim, mit einer integrativen Waldorfkindertagesstätte, einer Förderschule für geistige Entwicklung und dem Kinderwohnheim, der Jean Schoch-Werkgemeinschaft mit einer WfbM, dem Wohnheim für Erwachsene und dem Neukahlenberger Hof, einer etwa 100 ha großen Demeter-Landwirtschaft, betreuen wir etwa 130 Menschen im Alter von 5 bis 50++ Jahren mit Hilfebedarf.

Wir suchen
einen/eine Werkstattleiter/in
Detaillierte Angaben zu Voraussetzungen, Aufgaben und was wir anbieten können, haben wir ins Netz gestellt unter
www.haussonne.de

Wir bitten um schriftliche Bewerbung mit vollständigen, aussagekräftigen Unterlagen an:
Haus Sonne e.V.
Oben am Dorf 60, D-66453 Walsheim
email: kontakt@haussonne.de



entia
Gute Dinge, die lächeln

1000 Geschenkideen für Weihnachten

Hochwertige Handwerksprodukte aus sozialen Werkstätten

www.exagon.ch

Kerzen und Seifen selber machen

Beste Rohmaterialien, Gerätschaften und Zubehör für Hobby, Schulen, Kirchen und Werkstätten.

EXAGON, Industriepark 202,
DE-78244 Gottmadingen,
exagon@t-online.de

Die andere Art, HEP zu werden
Ausbildung im Tennental · Tel. 07056 926-0 · www.tennental.de

HÖHENBERG

Die Lebensgemeinschaft Höhenberg ist eine anthroposophische sozialtherapeutische Einrichtung östlich von München, in der ca. 140 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung zusammen mit ihren Betreuern in 12 Wohngruppen an zwei Standorten leben und in unseren WfbM-Werkstätten arbeiten.

Wir suchen zum Dezember 2014 oder später

Hausleitung(en) (m/w)

für eine Wohngruppe am Lebensort Remelberg. Gemeinsam mit einem Team von Mitarbeitern gestalten Sie das Lebensumfeld für elf seelenpflegebedürftige Menschen. Sie verfügen idealerweise über eine pädagogische Ausbildung sowie Erfahrung in der Sozialtherapie und haben Freude daran, der Gemeinschaft in Remelberg Impulse zu geben und das Fundament zu stärken Das anthroposophische Menschenbild ist Ihnen ebenso ein Anliegen wie die Mitarbeit in einer zeitgemäßen Selbstverwaltung.
Wir bieten eine abwechslungsreiche Aufgabe in einer jungen Gemeinschaft mit vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten. Als Leitung des Hauses leben Sie vorzugsweise, gerne auch mit Ihrer Familie, in der schönen und modernen Mitarbeiterwohnung im Obergeschoß des Hauses.

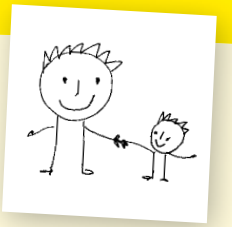
Wir freuen uns auf das Gespräch mit Ihnen. Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:
Lebensgemeinschaft Höhenberg, z. Hd. Clemens Hiller-Stattmann, Höhenberg 8, 84149 Velden,
Telefon: 08086/93130
Email: clemens.hiller-stattmann@hoehenberg.org

Wir bieten ab September freie Plätze für FSJ-freiwilliges soziales Jahr und Freiwillige im Bundesfreiwilligendienst.

KLEINANZEIGEN

Hier stört niemand, jeder kann sein wie er ist bei uns auf der Kykladeninsel Andros.FeWo bis 6 Pers. Fern/Meersicht, Natur und Ruhe pur,idyllische Alleinlage www.urlaubaufandros.de

Möchten auch Sie inserieren?
Sprechen Sie uns an:
anthropoi.de
geistesleben.com
anzeigen@geistesleben.com



In kurzer Zeit viel Neues lernen und gezielter handlungsfähig werden.

Integrative Diagnostik *
Sensomotorische Entwicklung verstehen, Falldarstellungen anwenden, hilfreiche Ansätze für den Arbeitsalltag finden.
Vier Module von April 2015 bis Januar 2016

Lerntherapie * | AUFBAUMODUL
Kindliches Lernen verstehen, Lesen - Schreiben - Rechnen integrativ und entwicklungsorientiert unterstützen.
Vier Module ab Frühjahr 2016

Sonderpädagogik * | AUFBAUMODUL
Heilpädagogik, Trauma, Psychiatrie - Behinderungen und seelische Beeinträchtigungen verstehen und ihnen förderlich begegnen.
Vier Module ab Frühjahr 2016

Coaching und Biografiearbeit
Sicher und professionell Gespräche führen, Menschen hilfreich begleiten.
Acht Module ab Mai 2015

ICH und DU NEU
Beziehungen schaffen, die die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen optimal unterstützen und die Arbeit mit ihnen effektiver machen.
Vier Module ab Oktober 2015

ROTA | Embodiment
Unausgereifte Bewegungsentwicklungen durch physiologisch sinnvolle Bewegungen nachreifen lassen.
Vier Module von November 2015 bis November 2016

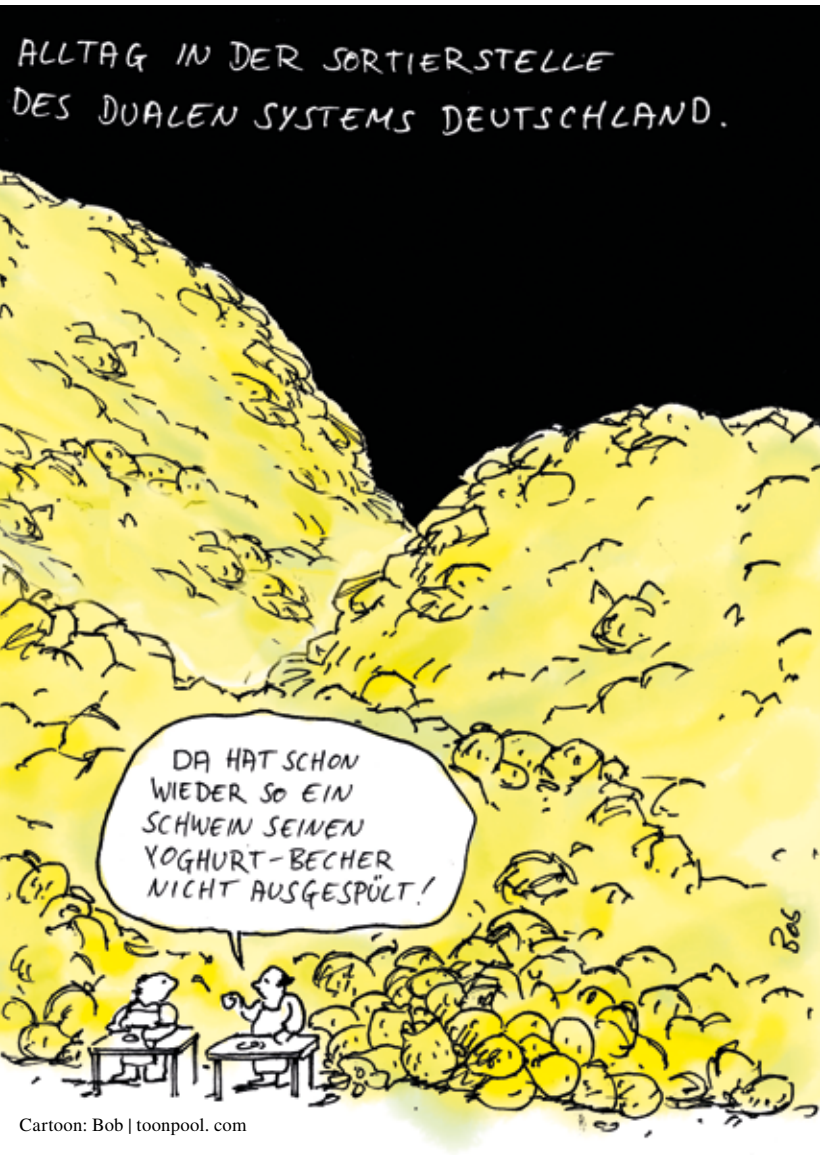
* geeignet als Weiterqualifizierung **Inklusion**

Kursverantwortlich: Ingrid Ruhrmann, Roswitha Willmann, Annette Willand

Für genaue Termine informieren Sie sich gerne auf unserer Website.
Fon 040 - 430 80 81 | info@bli-hamburg.de | www.bli-hamburg.de

BERNARD LIEVEGOED INSTITUT
bildung | beratung | therapie

Gelber Sack!



Cartoon: Bob | toonpool. com

Eines der letzten Mysterien der modernen Zivilisation ist die deutsche Mülltrennung. Da ich grundsätzlich an das Gute im Menschen und an den Sinn des Lebens glaube, bin ich ein zuverlässiger Mülltrenner. Aber so einfach ist das nicht. Bis vor Kurzem wohnte ich in einem Mehrfamilienhaus mit zwölf Partien. Einmal pro Jahr wird ein kleiner Karton mit 24 Rollen gelber Säcke ins Treppenhaus gestellt. Daraus bedient sich jeder, ohne zu wissen, wieviele ihm tatsächlich zustehen. Manchmal bleibt dann nur eine Rolle für den Letzten – oder auch mal gar keine. Wir jedenfalls kommen als gewissenhafte Mülltrenner nie hin mit den zugeteilten Säcken. Früher ging man dann zum Supermarkt um die Ecke und holte sich an der Kasse eine weitere Rolle, doch diese paradiesischen Zeiten sind lange vorbei! Für mich sind die Stadtreiniger Kassel Mitte zuständig.
Ich fahre also in die City, betrete die Servicestelle und erbitte am Tresen eine Rolle. Die Frau schaut mich an wie einen Junkie bei der Methadon-Ausgabe. Ich muss ein Formular mit Name und Adresse ausfüllen und bestätigen, dass ich eine zusätzliche Rolle abgeholt habe; das wird dann archiviert. «Wofür brauchen Sie eigentlich die Säcke?» fragt die Dame misstrauisch und schaut mich durchdringend an. Sie hält mich wohl für einen Plastik-Fetischisten! «Was denken Sie denn?! Ich schneide die Ecken unten auf, dass die Beine meiner Frau durchpassen, ziehe ihr den Sack über wie einen Body und binde ihn oben am Hals mit dem roten Bändchen fest!» Die Gute ist Ironie-resistent und will mir die Rolle nicht aushändigen, da man sie nur für Recycling-Müll benutzen dürfe …

Doch zurück zum Sinn: Weht am Tage der Abholung der Wind, so treibt er die prall gefüllten Säcke durch die Straßen. Lustig drehen sie sich, bis ein Auto sie erfasst und sie aufplatzen und die Joghurt-Becher sich in dynamischen Halbkreisen so lange einzeln fortbewegen, bis auch sie plattgefahren werden. Tags darauf kommt dann die Stadtreinigung, um zu kehren. Auch gibt es ein Gerücht, wonach gar nicht alles recycelt werde. So berichtet Panorama (ein renommiertes Politik-Magazin im deutschen Fernsehen): Grüne-Punkt-Verpackungen in der Müllverbrennungsanlage, das ist Alltag. Das bestätigt auch Reinhard Kaulbarsch von der Müllverbrennung Hamburg: «Es gelangt eine große Menge vom grünen Punkt in die Müllverbrennungsanlagen.»

Und jetzt auch noch die Seite-Eins-Meldung des Tages in der HNA: «Gelbe Säcke: Engpass! Lieferung von 800.000 Exemplaren aus China hat sich verzögert». In Kassel ist der Notstand ausgebrochen, alle sind jetzt auf Entzug! Ich vermute ja, dass der Sachbearbeiter «gelber Sack», in die Betreffzeile seiner Bestell-Mail geschrieben hat und sein chinesischer Geschäftspartner nun schlicht beleidigt ist und daher die Bestellung nicht weitergeleitet hat. Da können wir natürlich lange auf die 800.000 Gelben Säcke warten.

Meine leise Schwester

Er kennt nur das Foto von ihr an der Wand. Und die Trauer von Mama und Papa. Doch dann begegnet ihm seine Schwester im Traum. Sie geht mit ihm Rad fahren – übermütig und schwerelos. Was für ein Glück, eine Schwester zu haben! Nicht allein zu sein, wenigstens bis zum Morgen. – Eine sensibel erzählte, tröstliche Geschichte mit heiteren und traurigen Gefühlsnuancen, meisterhaft still in Bilder gefasst von Marit Törnqvist.

«Wie ein längst totes Mädchen den traurigen kleinen Bruder ins Leben zurückholt, sehen und hören wir in **Größer als ein Traum**; *in einer Geschichte, die Trauer höchst fantasievoll ins Tröstliche herüberspielt. Kindern mit Geschwistern zeigt sie beschwingt und traumhaft munter, welches Glück sie aneinander haben.»*

St. Galler Tagblatt

Jef Aerts | Marit Törnqvist: **Größer als ein Traum** | Aus dem Niederländischen von Marianne Holberg. | 46 Seiten, gebunden | € 15,90 (D) | ISBN 978-3-7725-2680-0 | www.geistesleben.com

Freies Geistesleben : *Bücher, die mitwachsen*

Anthropoi
Gemeinsam Mensch sein.

Geschwister

Was anders heißt Geschwister sein,
als Abels Furcht und Zorn des Kain,
als Streit um Liebe, Ding und Raum,
als Knöchlein am Machandelbaum,
und dennoch, Bruder, heißt es auch,
die kleine Bank im Haselstrauch,
den Klageton vom Schaukelbrett,
das Flüstern nachts von Bett zu Bett,
den Trost –

Geschwister werden später fremd,
vom eigenen Schicksal eingedämmt,
doch niemals stirbt die wilde Kraft,
der alten Nebenbuhlerschaft,
und keine andere vermag
so bitteres Wort, so harten Schlag.
Und doch, so oft man sich erkennt
und bei den alten Namen nennt,
auf wächst der Heckenrosenkreis.
Du warst von je dabei. Du weißt.

Marie Luise Kaschnitz